

prisma

HSG-Studierendenmagazin



Mai 2022 | #389

Extravagant

CHF 50 aufs neue CSX Konto? Klar geht das.

Kostenloses Konto in der App eröffnen
und CHF 50 Startguthaben sichern.*

CSX: Konto, Karte und vieles mehr.

credit-suisse.com/csx

CSX

Code:
«FREE50»



Laden im
App Store

JETZT BEI
Google Play

* Dieses Angebot gilt für alle CSX Kontoeröffnungen im Zeitraum vom 2. Mai 2022 bis zum 14. Juni 2022. Das Startguthaben wird jeder Person nur einmal ausbezahlt. Die Auszahlung des Startguthabens erfolgt nach Einlösen des Promotionscodes in der CSX App auf das neu eröffnete Konto. Der Promotionscode muss spätestens am 14. Juni 2022 eingelöst werden. Von der Teilnahme an dieser Aktion ausgeschlossen sind die Mitarbeitenden von allen zur Credit Suisse Group gehörenden Gesellschaften.

Copyright © 2022 Credit Suisse Group AG und/oder mit ihr verbundene Unternehmen. Alle Rechte vorbehalten.

Editorial



Liebe Leserinnen und Leser

Es steckt in uns allen, bei einigen äusserst ausgeprägt und bereits von weitem sichtbar, bei anderen bis zur Unkenntlichkeit verdrängt – das Extravagante. Sei es der gehäufte Esslöffel Kaviar zum Frühstück, das leise Plätschern des Wassers am Ende des hauseigenen Infinitypool oder das vor Spitze und Rüsche schier überlaufende, goldbedeckte Ballkleid. Wie der deutsche Schriftsteller und Dichter Thaddäus Troll bereits zu sagen pflegte: «Nur das Extravagante hat eine Chance bemerkt zu werden.» In dem Moment, in dem das Auge an der Tankstelle über die hell leuchtende Anzeigetafel mit den Benzinpreisen schweift und unser Herz beim Anblick dieser kurz aussetzt, wird uns dieses schlagartig bewusst – unser Leben hat mehr als nur ein bisschen Extravaganz in sich.

Dabei muss Extravagantes nicht zwingend mit «Over The Top» assoziiert werden. Zeit ist und bleibt das wohl kostbarste Gut, über das wir Menschen als Individuen verfügen können. Die freie Verfügung ist jedoch bei weitem nicht allen möglich und wird unzähligen Personen durch äussere Umstände, wie beispielsweise Konflikte, verwehrt. Zeit selbst kann somit bereits als extravagant bezeichnet werden, hat jedoch im gleichen Ansatz auch die Möglichkeit, Extravagantes ordinär erscheinen zu lassen. Als Beispiel kann hier das frühere Erscheinungsbild dessen angeführt werden, was uns tagtäglich auf dem Es-

stisch begegnet: Pfeffer. Was es damit auf sich hat, wie die Geschichte dahinter genau aussieht und was Pfeffer mit Ananas gemeinsam hat, all dem ging die Redaktion des prisma auf die Spur. Doch die Redaktion wagte auch den Blick über den Tellerrand hinaus und beschäftigte sich intensiv mit dem, was das Extravagante in unserem Leben ausmacht. Von universitären Themen, über gesellschaftliche Problematiken, hin zu medizinischen Notfällen beleuchteten die Redaktorinnen und Redaktoren unzählige Aspekte und zeigten die Bedeutung von Extravaganz in all ihren Facetten auf.

Beim Entdecken des Extravaganten in unser aller Alltag mit Hilfe dieser Lektüre wünsche ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, nun viel Vergnügen und verabschiede mich damit als Chefredaktor von Ihnen.

Dominic Keller
Chefredaktor & Co-Präsident

Inhaltsverzeichnis



Campus

- 07 Healthcare Days
- 08 SQUARE Situation
- 10 NMUN
- 12 AIESEC
- 14 UN-DRESS
- 16 IGNITE
- 18 Symposium
- 21 Meeting-Point Update

SHSG

- 23 Mental Health Days
- 24 SHSG Championships
- 26 SHSG Outdoor Gym

Thema

- 28 LinkedIn Guide
- 30 Geschichte — Roaring 20s
- 31 Extravagante Speisen
- 32 Buchreview Martin Kolmar



40 VisMoot

Menschen

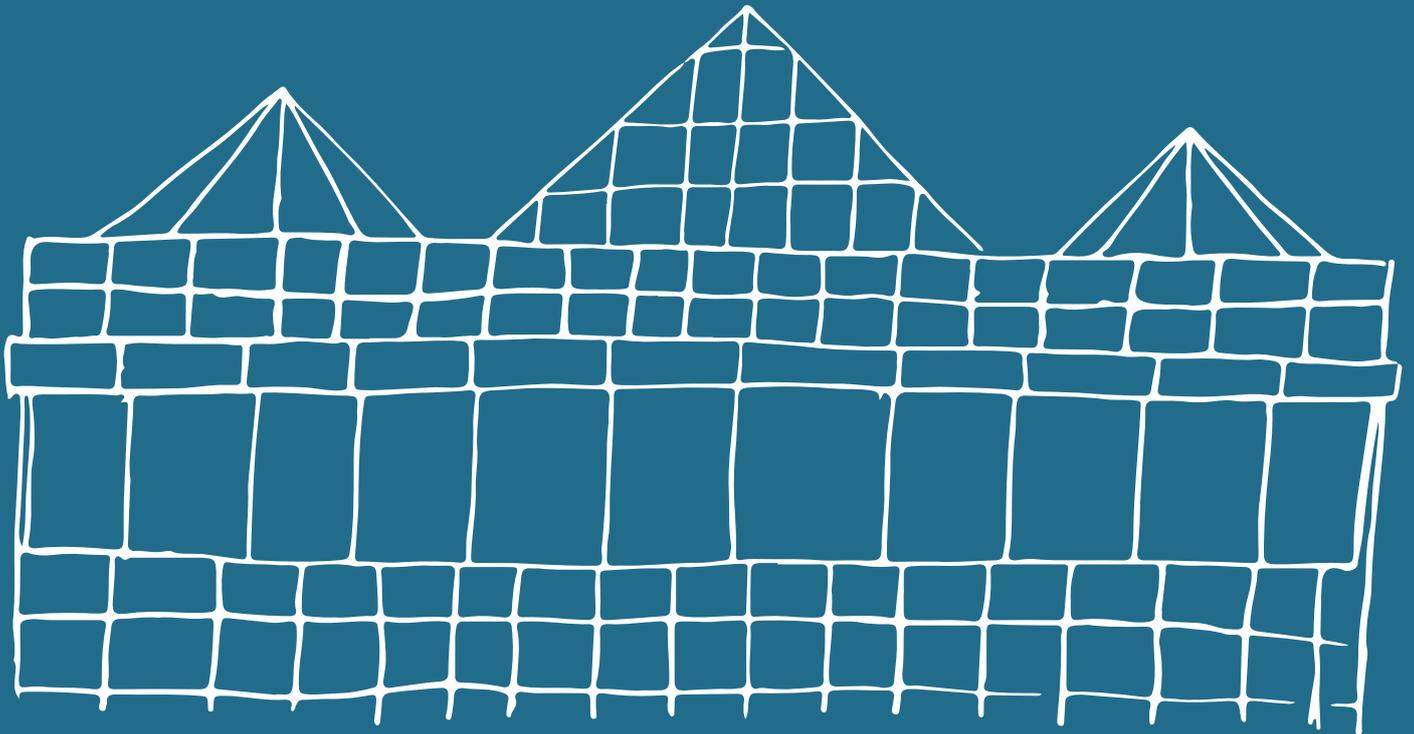
- 35** Nucleate
- 36** UNIVERSA
- 38** Stammzellenspende
- 40** Vis Moot
- 42** Umfrage
- 44** Profs privat
- 46** Influencer
- 48** Ukraine-Flüchtlinge
- 49** Ambassador in Kyiv

Kompakt

- 51** Convenience Store Woman
- 52** Das Gerücht
- 53** Peitsche & Peitsche
- 54** Preise im Cube



Campus



prisma

Healthcare Days 2022

Die Healthcare Days 2022 adressierten Herausforderungen in der Gesundheitsbranche. In anregenden Diskussionen und Vorträgen interagierten Experten und Berufstätige aus diversen Feldern mit den interessierten Teilnehmenden.

Am 25. und 26. April 2022 wurden erstmalig die Healthcare Days im SQUARE durchgeführt. Mit dem Ziel, thematische Impulse der Gesundheitsbranche zu übermitteln, Interessierte zu vereinen und aktuelle Herausforderungen im Healthcare-Bereich zu adressieren, schuf der Healthcare Club der HSG einen Event, der während neun verschiedener Referate einen aktiven Austausch in gesundheits-spezifischen Bereichen förderte. Dies in Form von diversen Workshops und Gruppenarbeiten, wobei Networking-Möglichkeiten wie Apéros oder gemeinsame Mittagessen nicht zu kurz kamen. Während des Events wurden Themen wie das Spitalwesen, Mental Health, Financing of the World Health Organization und Driving Growth in the Pharma Industry behandelt. Die Referentinnen und Referenten kamen aus verschiedensten Bereichen, wobei Fachpersonen aus den jeweils diskutierten Teilgebieten sowie Consulting-Spezialistinnen und Spezialisten und auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vertreten waren. Was die Teilnehmenden der diesjährigen

Healthcare Days jedoch besonders schätzten, war die Tatsache, dass nicht nur interessierte Studierende am Anlass teilnehmen durften, sondern auch HSG Alumni und damit Berufstätige eingeladen wurden. Diese konnten neben direkten Erfahrungsberichten auch praxisnahe Ratschläge in die Diskussionen einbringen. Auch die ein oder andere durch neue Bekanntschaften eröffnete Möglichkeit machten diesen Event so besonders. So zeigten sich die Teilnehmenden sehr erfreut über die reibungslose Durchführung:

«An den Healthcare Days gefiel mir die Kombination aus informativen Fachvorträgen und interaktiven Workshops über vielfältige Themen im Gesundheitsbereich. Zudem gab es viele Möglichkeiten, sich bei Apéros mit anderen Teilnehmenden auszutauschen.» – Teilnehmer

«Unsere Erwartungen wurden mehr als übertroffen! Wir waren positiv überrascht, wie viele Studierende und auch Berufstätige sich für die Themen der Days interessierten und sehr engagiert und aktiv an den

Events und Diskussionen teilnahmen. Auch waren alle Referate wirklich sehr hochstehend. Wir freuen uns schon auf zukünftige Events.» – Samira Harperink (Präsidentin Healthcare Verein / Lead Healthcare Days)

«Es war beeindruckend zu sehen, wie viele Healthcare-Interessierte es unter den Studierenden gibt und wie diese sich für Themen an den Schnittstellen zwischen Wirtschaftswissenschaften und Gesundheitswesen interessieren.» – Nadia Pally (Organisationsteam Healthcare Days)

Wer also bei den nächsten Healthcare Days mitwirken will oder gleichgesinnte und gesundheitsinteressierte Kommilitoninnen und Kommilitonen sucht, ist beim Healthcare Club am richtigen Ort. Dieser wurde im Jahr 2018 an der HSG als Studierendenverein akkreditiert. Zurzeit sind 100 aktive Mitglieder aus verschiedensten Bereichen wie den Wirtschaftswissenschaften, dem Wirtschaftsingenieurwesen, der Medizin, etc. im Verein vertreten. Der Healthcare Club will mit seinen Aktivitäten eine Plattform bieten, die einen Austausch über aktuelle Entwicklungen, Technologien, Themen und Berufsmöglichkeiten im Healthcare-Bereich ermöglicht.

Weiterführende Informationen zum Healthcare Club sind auf der Website des Clubs zu finden:
www.healthcareclub-hsg.com



Impressionen der Healthcare Days 2022 (Healthcare Club)

Kein SPIRIT kein SQUARE?

Die HSG ist um eine Attraktion reicher geworden. Das neu eröffnete «SQUARE» thront auf dem Rosenberg. Zwischen bereichernden Veranstaltungen und fehlendem Spirit hat das Gebäude die Studierenden bewegt.

Anfang dieses Jahres wurde das neue Gebäude SQUARE an der Universität fertiggestellt. Der Glaspalast ist zu einem Aushängeschild der Universität geworden. Als «Experimentierfeld» für neue Formate des Lernens und Lehrens steht das Haus im krassen Kontrast zum brutalistischen Betontempel des Hauptgebäudes. Ein öffentlicher Raum für den kritischen Diskurs und ein Marktplatz für Ideen soll Generationen zusammenbringen und neue Impulse setzen. Eine Institution besonderer Art, so wie ein Wiener Kaffeehaus, ein Vergleich, den der Intendant Philippe Narval gerne zieht.

Doch es treffen zwei Welten aufeinander. Studierende, getrimmt auf Auswendiglernen und intensives Selbststudium, sollen nun in einem kollaborativen Umfeld neue Lern- und Arbeitsmethoden kennenlernen. Grundsätzlich scheint dieses Konzept aufzugehen. Wer das lichtdurchflutete Forum betritt, merkt, dass es sich bei dem Gebäude um keine Bibliothek 2.0 handelt. Modulares Design, hochwertige Inneneinrichtung und Veranstaltungen regen zu Dialog und Austausch an. Dies ist gewollt, auch wenn es teilweise unter den Studierenden auf Unverständnis stösst. «Zu wenig Lernplätze» oder «an den Bedürfnissen der Studierenden vorbei geplant» lässt sich Kritik auf dem Campus wahrnehmen.

Die Universität mietet das Gebäude

Um die Situation besser verstehen zu können, lohnt sich ein Blick in die Entstehungsgeschichte. Finanziert wurde das Bauprojekt durch die HSG Stiftung. 53 Millionen CHF betragen die Baukosten, die zu 100 % über private Donationen gesammelt wurden. SQUARE gehört also nicht

der Universität, sondern der HSG Stiftung. Die Universität St. Gallen führt ein Mietverhältnis mit der Stiftung. Der Kanton St. Gallen bzw. die Universität bezahlt Miete, muss jedoch andererseits keine Finanzierungskosten tragen. Der jährliche Mietzins beträgt 2,5 % der Baukosten und die Mietdauer 20 Jahre. Zudem hat die Universität die Möglichkeit, die Dauer der Miete zweimal um jeweils 10 Jahre zu verlängern. Die Universität zahlt demnach mindestens 26,5 Millionen CHF in den ersten 20 Jahren. Weil das Gebäude privat finanziert wurde, bedeutet es also nicht, dass die Universität nicht auch zahlen muss. Das Gebäude wird von der Universität durchgehend angemietet, auch am Wochenende. Für die laufenden Kosten kommt zu zwei Dritteln die Stiftung auf und zu einem Drittel muss sich das SQUARE selbst refinanzieren. Der Auftrag der Stiftung ist dabei klar definiert. Das Gebäude soll neuen Raum bieten für innovatives und kollaboratives Lehren und Lernen.

Einige Wochen nach Eröffnung entschied die Leitung des SQUARE, am Wochenende zu schliessen und die Öffnungszeiten unter der Woche um eine Stunde, von 22:00 Uhr auf 21:00 Uhr, zu kürzen. Dies hat unter den Studierenden für Empörung gesorgt. 20 Minuten und das St.Galler Tagblatt berichteten bereits über verärgerte Studierende. Dabei stellt sich die Frage, ob das SQUARE bei dem akut herrschenden Platzmangel nicht doch am Wochenende aufmachen soll, insbesondere wenn die Universität auch während des Wochenendes Mieterin des Gebäudes ist.

Communication is key

Das grosse Problem des SQUARE ist eines, dass bereits vor Eröffnung existierte und bis heute kontinuier-

lich begleitet. Eine unglückliche, teils mangelhafte Kommunikation. Dies hat zu Verwirrung und Missverständnis unter den Studierenden geführt. Ehemals Learning Center genannt, waren die Erwartungen der Studierenden klar auf eine Bibliothek 2.0 getrimmt. Die kurzfristige Umbenennung sorgte für eine erste Verwirrung. Die weitere Kommunikation über die Schliessung via Instagram wirkte nicht fundiert und überhastet. Dass das SQUARE mehrere Tage durch das Symposium belegt wird, wurde im Vorfeld überhaupt nicht mehr kommuniziert. Diese entfaltete Wirkung auf die Studierenden ist nicht förderlich für die Ziele des Gebäudes und verhärtet lediglich die Fronten. Es kommt einem der Satz aus dem ersten Semester BWL in den Sinn: «Communication is key».

Die Studentenschaft rund um Präsident Lukas Zumbrunn hat dies mitbekommen und steht laut eigenen Aussagen in einem aktiven Austausch mit der Intendantin des SQUARE sowie der Universität, um das bestmögliche Erlebnis für die Studierenden bieten zu können. Es wurde versucht, Studierende einzubinden und ein Dialog zwischen Intendantin, Studentenschaft und Studierenden wurde initiiert. Zumbrunn – ohne Frage kompetent und stets nah an den Studierenden – sucht wöchentlich das Gespräch im SQUARE. Ob die Studentenschaft allerdings den nötigen Mut zur Kritik hat, darf bezweifelt werden.

So äusserte sich der Finanzvorstand im Studentenparlament, dass die Studierenden keinen Anspruch auf Kritik hätten. Das Gebäude sei schliesslich die «Kirsche auf der Sahnetorte». Auf die Frage, ob die Universität bei einem Mietverhältnis nicht Anspruch auf eine durchgehende Nutzung hätte, entgegnet der Präsident, dass das SQUARE ein

privat finanziertes Gebäude sei, und daher ausserhalb des kantonalen Leistungsauftrags stehe.

Dies ist allerdings ein Irrtum, denn das SQUARE hat eben keine solche «Narrenfreiheit». Nur weil das Gebäude privat finanziert ist, heisst es nicht, dass es ausserhalb des kantonalen Leistungsauftrages steht. In Artikel 46 des Gesetzes über die Universität St. Gallen wird die rechtliche Grundlage für Mietverhältnisse geregelt. Dort steht: «Soweit die vom Staat zur Verfügung gestellten Immobilien den Bedarf nach dem Leistungsauftrag nicht abdecken, kann die Universität Mietverträge abschliessen». Reichen also die Immobilien der Universität nicht aus, hat die Universität die Chance, zusätzliche Immobilien anzumieten. Der Leistungsauftrag ist dann immer noch gültig. Natürlich ist das Konzept des SQUARE ein Mehrwert für die Universität und dem SQUARE ein universitäres Konzept abzusprechen ist nicht die Debatte. Dennoch mietet die Universität das SQUARE auch am Wochenende. Keine Kritik an den Entscheidungen des SQUARE äussern zu dürfen aufgrund einer angeblich fehlenden Anwendbarkeit des kantonalen Leistungsauftrags ist allerdings eine Fehleinschätzung der Studentenschaft.

Besser nicht zu öffnen, als falsch zu öffnen?

Blickt man in den Kern der Debatte,

dann stellt sich die Frage über die Gründe für die Schliessung des SQUARE an genannten Zeiträumen. Während in der offiziellen Instagram Story des SQUARE vom fehlenden «Spirit» am Wochenende die Rede war, wurde in der Sitzung des Studentenparlaments vornehmlich die Allokation von Kosten als Grund genannt. So äussert sich Narval mit den Worten: «Wenn ich Samstag und Sonntag öffnen würde, müsste ich Programmgelder dafür nutzen». Zudem erwähnt er, dass für eine Öffnung und Betreuung am Samstag mindestens 3 Hosts eingeteilt werden müssten.

Das Allokationsargument wirkt jedoch vorgeschoben. Dafür reicht ein Blick auf eine im Studentenparlament diskutierte Vereinbarung des SQUARE mit der Infrastructure Initiative. Die Infrastructure Initiative stellt die Hosts zur Verfügung. Prinzipiell eine gute Sache, denn die studentischen Hosts sind eine der positiven und gut funktionierenden Ideen im Konzept SQUARE. Dafür überweist das SQUARE pauschal 50.000 CHF. Die tatsächlichen Kosten liegen laut Infrastructure Initiative jedoch nur bei 40.000 CHF. Die restlichen 10.000 CHF dienen zwar als Puffer, werden letztendlich aber «verschenkt». Das vorgebrachte Argument, dass Lohnkosten innerhalb eines kurzen Zeitraums so stark steigen könnten, wirkt nicht schlüssig. Weshalb mit den restlichen 10.000 CHF nicht Hosts am Wochenende

finanziert werden, ist daher unklar. Ob die Schliessung zu einem besseren Spirit beigetragen hat, kann kritisch gesehen werden. Frei nach dem Motto, «besser nicht zu regieren, als falsch zu regieren» oder in dem Fall «besser nicht zu öffnen, als falsch zu öffnen», erinnert das Verhalten an eine Trotzreaktion. Eine Petition gegen die Schliessung erhielt innerhalb kürzester Zeit über 700 Unterschriften und ist als starkes Signal zu werten. Grundsätzlich hat sich die Leitung des SQUARE aber gegenüber studentischen Initiativen offen gezeigt und Vereinen die Möglichkeit gegeben, auch am Wochenende das SQUARE zu nutzen.

In einem Gespräch mit dem prisma zeigen sich die Verantwortlichen einseitig und der Intendant hat versichert, dass das SQUARE Samstags wieder komplett geöffnet wird. Die kommenden Wochen werden zeigen, ob das Gebäude wirklich für alle geöffnet wird oder es sich nur um eine Teilöffnung für Veranstaltungen und Events handelt. Am ersten Samstag nach dem Gespräch war das SQUARE geöffnet, Zutritt blieb «normalsterblichen» Studierenden jedoch verwehrt. Das Symposium hatte das komplette Gebäude gemietet. Geöffnet ja – nur eben nicht für Studierende.

Das SQUARE ist ohne Frage eine Bereicherung für die Universität. Es bringt die dringend benötigten Impulse und Innovation. Kritik sollte nicht über die vielen positiven Seiten und Initiativen hinwegtäuschen. Mit einem breiten Programm, wie Personality in Residence, Elsa & Alice oder dem Raum für Vereinsevents bietet das SQUARE eine bereichernde Plattform in der Universitätslandschaft. Kritik, wie die Kommunikation, ist dennoch wichtig und sollte als Beitrag für eine kontinuierliche Verbesserung verstanden werden.



SQUARE im Abendlicht (Universität St. Gallen (HGS))

Autor:
Diego Hessler Carbonell



University of St. Gallen goes to New York

On April 2022, 19 students of the University of St. Gallen attended the National Model United Nations Conference in New York, representing Hungary.

On Sunday afternoon, the moment had arrived. After we had travelled thousands of kilometres and settled into our hotel, more than a bit jetlagged, we were now finally gathering for the Opening Ceremony of NMUN 2022, watching in awe as hundreds of students poured into the big ballroom. The ceremony began with Executive Director Michael Eaton welcoming the delegations, highlighting some that had travelled from particularly far away. This included students from the University of Lviv, who were dressed in traditional Ukrainian ceremonial clothing and received with a standing ovation. The gravity of the moment and the significance of being able to attend the conference in person for the first time in three years was felt by everyone. After more opening remarks, the word was handed to this year's guest speaker, the Permanent Representative of Jamaica to the United Nations, Brian Wallace. In the face of the war in Ukraine, the pandemic going into its third year, and issues such as climate change approaching catastrophic levels, Ambassador Wallace issued an urgent and encouraging call to the students present to not lose faith in the work of the international community. To choose collaboration over confrontation and to think about their future career could help alleviate the problems facing the world. With these words echoing in our minds, we were ready for the conference to begin.

Our delegation proudly represented the state of Hungary in the three General Assembly committees (GA1, GA2, GA3), the Commission on Narcotic Drugs (CND), the International Atomic Energy Agency (IAEA), the International Organization for Migration (IOM), the United Nations

Educational, Scientific and Cultural Organization (UNESCO), the United Nations Entity for Gender Equality and the Empowerment of Women (UN Women), and the United Nations Environment Programme (UNEP). The first order of business in every committee was to set the agenda, to determine which of the two topics on the agenda would be discussed first. This offered everyone a first opportunity to meet other delegations and scout out who may be feeling partial to Hungary's stance on the issues.

After making the first contacts, the agenda was set. Now, it was time to stake out coalitions with like-minded countries. The preparation done in St. Gallen finally came to blossom as we gathered in working groups and began to shape our working papers. Representing Hungary with its traditional values that are sometimes not exactly in line with UN and member states' values proved to be an exciting challenge. For example, the Hungarian delegates in the International Organization for Migration star-

ted to hint at the fact that Hungary really, really did not want «to encourage illegal migration by providing healthcare to illegal migrants», disgruntling their peers representing Belgium. At the same time, good working relationships were established, and subtopics emerged. Despite the formal nature of the debate, the many informal sessions were an opportunity to also meet the individuals behind the other member states, and thus learn more about our host country, the United States, and our fellow delegates.

Within the next two days, committees would manage to craft solutions which would stand the test of coalition building. Thanks to the trust established among them, delegates of countries as diverse as the United States and Egypt would start to divide tasks between them. Oftentimes, single clauses or even single words were changed so that as many Member States as possible could agree to a working paper. Working groups approached each other and merged, and we often realized



NYC – the city that never sleeps (zVg)

that viewpoints that initially seemed to contradict each other could be united with enough diplomatic effort. At the same time, solutions became increasingly actionable, including details about which actor would be authorized, which measures they were to take and how the financing, logistics and communication would work.

With the pressure rising towards the deadline for the submission of our draft resolutions, we forgot at times that we were not at the real United Nations. Even in our staged setting, the immense responsibility placed on the diplomats in charge of international policy making, the joy felt at being able to include specific language in Hungary's interest, and the feeling of success after a particularly tricky clause was finally perfect all became very apparent and felt very real.

Apart from the academic aspects, NMUN is also about getting to know new people from all around the world and connecting with them. Some living very close to Switzerland, but many others living quite far. We all know that the friendships we have made in those few days and the shared memories will not be forgotten.

It has also been an incredible experience to go overseas with our fellow students from the University of St. Gallen and discover the big city together; a well-deserved reward after our hard preparatory work. We even got to meet the HSG Alumni in New York on the last day of the conference! We are all very happy and thankful to them for sharing their life experiences and advice with us.

Just after the conference, we had the chance to meet Mr. Adrian Hauri, the Deputy Representative of Swit-

zerland to the United Nations, and hold an insightful discussion about Switzerland's application for a non-permanent seat on the UN Security Council 2023-24.

We would like to thank HSG Alumni New York, ... for their generous donations which made this amazing experience possible. Furthermore, we would like to thank Dr. Claudia Brühwiler and Yael Staehelin for the great preparation and support at the conference in New York.

Authors:
Lena Schweizer & Sofia Zurkinden-Cortés

Attending the conference (zVg)



AIESEC St. Gallen – member testimonials

AIESEC is the largest youth-run organization in the world, with local committees in over 1'700 universities across the globe. It is the most prominent international platform for young people to explore and develop their leadership potential.

At AIESEC, we strive to shape global-minded and responsible leaders of tomorrow.

«HSG was the first university in Switzerland where a local committee was founded. Today, the local committee is composed of 30 students in their bachelor's or master's degree. Each member is active in one of our five departments (Marketing, Finance & Legalities, Business development, Talent Management and Outgoing Exchanges). The St. Gallen committee is led by five vice presidents and a president. They act as bridge between AIESEC on the national/international level and the local reality.»

(Inès Wallart, Local Committee President)

Our main products – Global Volunteer & Global Talent

When AIESEC was founded in 1948, after World War II, the basic idea was to provide cultural understanding and to generate sustainable leaders

through worldwide exchange programs for the youth, in order to create global peace. Through the exchanges, young people under the age of 30 are experiencing touchpoints with foreign cultures and develop leadership qualities by stepping out of their comfort zone and living in a challenging environment. Based on this idea, AIESEC in St. Gallen nowadays offers two types of exchange programs: the «Global Volunteer» and the «Global Talent». The Global Volunteering program is based on the 17 Sustainable Development Goals (SDGs) set by the United Nations (UN) in 2015. The partnership between AIESEC and the UN builds on the mutual understanding of youth as an important driver for innovation and change towards sustainable development and seeks to increase the youth's engagement in achieving the SDGs through skills development and encouragement of youth-led ideas. Each volunteering project offered by AIESEC focuses on a specific SDG to which it is intended to contribute. The individual projects are facilitated by NGOs and

last between six to eight weeks. There are currently around 1'500 opportunities in 60 different destinations worldwide. The Global Talent program on the other hand offers international internships. It provides opportunities in various fields, including positions in Business Administration, Marketing, Business Development, IT, Finance, or Engineering. The internship opportunities last between six to twelve weeks. At present, the range of opportunities consists of over 2'000 internships in around 67 countries.

«In AIESEC at the University of St. Gallen, the «Outgoing Exchanges» (OGX) department is responsible for the implementation of the exchange programs. To ensure that the programs run smoothly, the OGX department maintains partnerships with a variety of other universities around the world and keeps up to date with new opportunities and local regulations.»

(Laurenz Dommack, Vice President of Outgoing Exchanges Department)



The Global Volunteer program (zVg)

Conferences - Allowing our members to build their own international network

«In AIESEC, we gather with all local committees in Switzerland during four days for the national conference. This is a great opportunity to encounter new people, enhance your network and learn from professionals through their presentations. This year's conference was refreshing, given the situation of the last two years and being able to finally meet new people again in a relaxed but professional oriented framework was inspiring. Personally, as a new member, the best moments I had during the conference were when our LC spent time together, allowing us to know each other better. With a relaxed but competitive atmosphere thanks to the «LC awards», this conference rewards you for pushing yourself and your team based on your performances, developing your professional mindset. This year's ceremony was special, as our LC won the award for the best «Membership Experience».

Given that we are organising the next conference, it is important for us at AIESEC St. Gallen to get new insights on what could bring the best out of this national conference to benefit each member.»

(Nathan Ducrest, member of the Outgoing Exchanges Department)



70 year anniversary celebration (zVg)

Celebrating the 70 years of AIESEC in St. Gallen

«Three years after AIESEC was founded, the first entity in Switzerland was opened in 1951, which was AIESEC in St. Gallen. Over the years, AIESEC in St. Gallen had the honor of being a meeting point for students of all backgrounds who wanted to join an association at the university, focusing on leadership development and cross cultural understanding. Last semester, we proudly celebrated the 70 years anniversary of AIESEC in St. Gallen and therefore of AIESEC in Switzerland. To mark this special occasion, we organized an exciting day for current members, alumni, and other interested students at the Einstein St. Gallen. This event featured the six values of AIESEC. Throughout the day, we got the chance to listen to different speakers from industry and research on topics such as «acting sustainably» and «demonstrating integrity». In addition, we had a panel discussion and dedicated networking time. This not only offered great new insights but also fostered the intergenerational exchange. Looking back at the event, it was a great success and we hope to be back in 70 years for the 140th anniversary of AIESEC in St. Gallen.»

(Jasper Weber, Vice-president of the Business Development Department)

The AIESEC Membership Experience — Testimonials

«I was Vice President of Marketing (20-21) and Business Development (21). AIESEC has shown me what commitment and responsibility is all about and what it means to stand up for things that you care about. Throughout my AIESEC years, I met so many fascinating and inspiring people who have a strong willingness to develop and live leadership qualities — not only in their future careers, but already as students. «What we cannot achieve alone, we can achieve together», an arguably idealistic yet vital phrase, probably best expresses my motivation when joining AIESEC in 2019. Three years later, I am more convinced than ever that this world has a lot of potential and its ci-

tizens truly desire to unleash that potential. This never-ending journey however requires effort, patience, and critical engagement. That's why I can recommend students to not only think about such things themselves, but to express and live them, and AIESEC is the perfect platform to start doing so.»

(Moritz Reusch, Vice-President of the Business Development & Marketing Department, active in AIESEC for 4 semesters, from 2019 to 2021)

«I wanted to join AIESEC because I wanted to participate in a Community and develop myself. I was able to especially improve my team and organization skills. In addition, I found a team I really enjoyed working with and spending time together.»

(Philipp Schweier, Member of the Business Development Department, active in AIESEC for two semesters in 2021)

Other quotes of famous leaders on AIESEC

«AIESEC opens the world up to young people and it opened it up for me. Through their programs, work opportunities, conference and outreach they surmount cultural barriers and foster a deeper and more meaningful sense of global possibility.»

(John Kerry, US Secretary of State under Obama)

«I applaud the members of AIESEC for your dedication to promoting international understanding and cooperation and for exploring common goals for the future.»

(Bill Clinton, Former US President)

Un-Dress Fashion Award 2022: Für mehr Nachhaltigkeit in der Modebranche

Nachhaltigkeit und stylische Kleidung schliessen sich keineswegs aus. Dies verdeutlicht die Un-Dress Fashion Show, die dieses Jahr bereits zum elften Mal stattfand.

Un-Dress ist ein Projekt des Vereins oikos St. Gallen, welches neben Workshops, Speaker Events und Clothing Swaps auch eine grosse Fashion Show in den Olma Hallen mit nachhaltigen Brands aus der DACH-Region organisiert. Dieses Jahr begeisterte sie Ende März über 1'000 Zuschauer*innen. 24 nachhaltige Modemarken stellten ihre Kollektionen einer vierköpfigen Jury vor, die einer Marke den Un-Dress Fashion Award 2022 verleihen durfte. Bevor die Show startete, hatten die Zuschauer*innen die Möglichkeit, in Pop-Up Stores der Brands die Kollektionen anzuschauen und zu shoppen. Dazu gab es für die Zuschauer*innen auch Goodie Bags mit Gutscheinen für die Brands.

Laufsteg statt Uni

Präsentiert wurden die Kollektionen von HSG-Studierenden, die sich intensiv mit Lauftraining auf die Show vorbereitet haben. Die Studierenden liefen mit Eleganz über den Laufsteg und trugen so einen grossen Teil zum Erfolg der Un-Dress Fashion Show bei.

Mit Mode Bienen retten

Nach langer Entscheidungsfindung konnte sich die Jury auf eine Marke einigen: Beeyond gewann den Un-Dress Fashion Award 2022! Mit ihrer Streetwear rettet Beeyond Bienen und stärkt die Biodiversität. Zentraler Bestandteil ihrer Kleidung sind umweltfreundliche, langlebige, innovative sowie recycelte Materialien. Einen positiven Impact auf die Umwelt haben sie dadurch, dass sie auf einen geringen Wasser- und Ener-

gieverbrauch, lokale Produktion und weniger CO₂-Emissionen achten und Wert auf die Langlebigkeit ihrer Produkte legen. Damit setzen sie ein Zeichen gegen die moderne Wegwerfgesellschaft. Die Gründer Fabian Zbinden und Giacomo Travaglione haben sich über Freunde kennengelernt und zusammen Beeyond gegründet. Durch den Sieg der Un-Dress Fashion Show haben sie vom 16.5. bis zum 28.5. Pop-Up Stores in den drei PKZ Filialen in Zürich. Dabei wird es auch am 20.5. einen besonderen Event anlässlich des Weltbienentags geben und am 21.5. findet ein Meet & Greet statt. Dazu haben sie ein Interview mit dem FACES Magazin gewonnen.

Das prisma hatte die Möglichkeit, Fabian Zbinden von Beeyond zu interviewen.

Von der Bachelorarbeit zur Firmengründung

Fabian Zbinden startete Beeyond damals in seinem Bachelorstudium als Bachelorarbeit. Die Idee dazu kam aber durch ein anderes Projekt, bei dem man in Bienenstöcke investieren konnte. «Ich habe mir zwei, drei Bienenstöcke in Rumänien finanziert und dann dafür 30 kg Honig pro Jahr als «Dividende» zurückbekommen. Die Idee kam dann, als ich mich mit einer Kommilitonin ausgetauscht habe und sie meinte, die Bienen thematik sei nicht so einfach, denn es gibt neben der Honigbiene auch Wildbienen, die viel mehr gefährdet seien. Das Thema hat mich gepackt und dann habe ich mir, verbunden mit meiner Bachelorarbeit, überlegt, wie man allen Bienenarten helfen und auf einem einfachen und

zugänglichen Weg auf die Problematik aufmerksam machen kann. Dann ist die Idee gekommen, die Problematik mit einem einfachen Produkt, das man braucht und natürlich auch nachhaltig ist, zu kombinieren. Da lag eine Kleidermarke nicht weit weg.»

Beeyonds grösste Challenges

Fabian erklärt, dass für Beeyond als nachhaltige Modemarke die Materialien und die Sicherstellung, dass diese nachhaltig sind, die grösste Challenge ist. Er erzählt: «Einen nachhaltigen Produzenten findet man schnell und wir haben in Europa schon gute Lieferanten gefunden. Eine Challenge besteht aber bei den Materialien, um da immer noch nachhaltiger zu werden, weil dort noch eine hohe Intransparenz im ganzen Markt besteht. Wenn man nicht genau nachfragt, wo z.B. die Bio-Baumwolle herkommt oder man nicht spezifisch sagt, woher man die Bio-Baumwolle einkaufen möchte, dann bekommt man vielleicht Bio-Baumwolle aus Indien oder früher noch China, deren Zertifikate nur bedingt wahr sind. Es wird dann «gepanscht», wie beim Alkohol, und beispielsweise normale Baumwolle zur Bio-Baumwolle gemischt. Daher ist es wichtig, einen Lieferanten zu haben, wie wir in der Türkei, der vertikal integriert und von der Plantage bis zum Färben und der Stickerei alles In-House macht, was Transparenz und Sicherheit über die nachhaltigen Kriterien gewährleistet. Wenn man verschiedene Produzenten hat, muss man es proaktiv einfordern und genau sagen, woher man welches Material beziehen möchte.» Eine zweite Challenge sei

es, das Bewusstsein für nachhaltige Mode in der Gesellschaft zu fördern, da sich viele Leute nicht mehr bewusst seien, was nachhaltige Kleidung kostet, da Fast Fashion Brands starkes Price Dumping betreiben. Daher möchte Fabian Konsument*innen dafür sensibilisieren, dass Beeyond in Bezug auf Qualität und Nachhaltigkeit einen Mehrwert bietet. Gerade um auf Probleme in der Fast Fashion Industrie aufmerksam zu machen und das Bewusstsein für Nachhaltigkeit in der Modeindustrie zu fördern, ist die Un-Dress Fashion Show wichtig.

Aufgaben kommt für Beeyond nicht in Frage

Auf die Frage, ob sie je an einem Punkt waren, an dem sie aufgeben wollten, berichtet Fabian, dass sie zwar nie aufgeben wollten, aber gegen Ende letzten Jahres an einem Punkt waren, an dem sie entscheiden mussten, ob sie Beeyond richtig aufziehen oder zusätzlich zu ihren Nebenjobs weiterführen wollten. «Ich glaube, wir hätten es beide nicht mehr lange als «side hustle» weitermachen können, da wir gesehen haben, wie viel Potential wir haben. Wir konnten zeitlich nicht viel machen und hatten zu wenig Ressourcen, aber haben trotzdem gute Resultate erzielt, daher haben wir uns vorgestellt, was wir erreichen könnten, wenn wir uns nur auf Beeyond fokussieren könnten.», erzählt Fabian glücklich. «Wir haben entschieden, uns auf Beeyond zu fokussieren, es richtig aufzuziehen und bereuen es keine Sekunde.»

Beeyonds Pläne für die Zukunft

«Unsere Planung wurde etwas durcheinandergebracht, da wir nicht damit gerechnet haben den Award zu gewinnen. Unser neues Projekt ist ein Tracksuit, von dem wir für den Award nur einen Prototyp hatten und den wir jetzt erst produzieren müssen. Das ist unser nächster grosser Product Release.» verkündet Fabian. Generell möchte Beeyond dieses Jahr einen gewissen Umsatz und Profitabilität erreichen, da sie seit zwei Monaten komplett selbstständig sind und keinen Job mehr nebenbei haben. Der Fokus soll wei-

terhin in der Schweiz und auf den Produkten, die am besten laufen, liegen. Das sind z.B. die Socken. Fabian erklärt: «Das Ziel ist, dass wir in der Schweiz den nächsten Skalierungsschritt machen und eine solide Basis haben, um im nächsten Jahr ein Lager in der EU anzupeilen. Damit wollen wir die ersten Schritte einer EU-Expansion machen. Es gibt zwar noch genug Potential in der Schweiz, aber wir wollen schon in anderen Ländern Fuss fassen.»

Nachhaltiger Fashion Tipp

«Mein Nr. 1 Tipp, den ich auch selbst lebe und der erst unbewusst war und jetzt immer bewusster wurde, ist einfach weniger Kleidung zu kaufen. Man sollte sich die Kleidungsstücke kaufen, bei denen man weiss, dass man sie anzieht und auch wirklich mag. Es kommt auf die Qualität an, nicht die Menge. Mein zweiter Tipp ist es, bei jeder Marke auf die Greenwashing-Slogans zu achten und anzuschauen, was genau in den Stoffen drin ist und woher die Produkte kommen.», rät Fabian.

Fabians Lieblingsprodukt und Highlight in der Firmengeschichte

Auf die Frage nach seinem Lieblingsprodukt von Beeyond antwortete Fabian begeistert: «Definitiv die Buzz Socks. Die habe ich heute sogar an! Das ist auch unser Bestseller im Shop.»



Die Un-Dress Fashion Show beschreibt Fabian als eine «super coole Erfahrung und ein Highlight in der Firmengeschichte». Die Show bot Fabian und Giacomo die Möglichkeit, sich zum ersten Mal richtig als Fashion Designer zu fühlen, da beide nicht aus der Modebranche, sondern aus der Wirtschaft kommen. Sie haben sich auch gefreut, die anderen Brands zu treffen. Besonders über ihre Community freut sich Fabian. Schon letztes Jahr gewann Beeyond auf der Un-Dress Fashion Show das Community Voting und belegte insgesamt den zweiten Platz. «In der Zukunft wollen wir als Nachhaltigkeitsmarke eine Vordenkerrolle einnehmen, unsere Kleidung noch bekannter machen und über die Grenzen hinweg ausweiten.», so Fabian.



BEEYOND
save some bees

THE UN-DRESS
FASHION AWARD SHOW

Beeyond-Gründer Fabian Zbinden und Giacomo Travaglione (v.l.n.r.) mit ihrem Preis (zVg)

Autorin:
Victoria Lorenzen



IGNITE Conference 2022: «Value Creation Through Employee Engagement»

After a two-year break due to COVID, the IGNITE conference took place for the first time at SQUARE on April 30 and was all about the question: «How do we create value through employee engagement?»

The conference, set up by 15 dedicated students, whose aim is to promote exchange between CEOs, founders, HSG alumni, and the students of the University of St. Gallen and at the same time pursues the purpose of enabling companies to inspire their employees and thereby creating a meaningful business world for companies and employees alike, began with an exciting keynote by Sophie Wade. The Flexcel Network LLC founder and CEO spoke about the inevitability of factors such as employee engagement, corporate culture, and lifelong learning for employees in order to achieve corporate success. With exciting and inspiring anecdotes and examples, she highlighted the importance of not only these factors, but also the ability of managers to empathise. According to Wade, it is only through the integration of empathy that employee engagement and the productivity of a company can be increased sustainably and in the long term.

After a short break, which allowed the participants to discuss what they had already heard, the programme continued with four simultaneous workshops and input sessions. With successful company leaders, such as Alexander Senn from Siemens, Tim Urschinger from LIVESciences AG, Dr. Heidi Mittelbach and Rebekka Ryf from Intep, and Pascal Dulex from FREITAG, it allowed topics such as the influence of artificial intelligence on human resource management, self-organisation of companies and sustainable personnel change to be discussed and debated in smaller groups.

Corporate mission is inevitable

After the well-deserved lunch break, all participants gathered again at SQUARE, where a start-up panel consisting of Andreas Slotosch from Beekeeper, Camilla Perotti from Planted Foods AG, and Jeanette Morath from reCIRCLE, moderated by Dr. Simon Pfister, permanent lecturer for financial leadership at the HSG, discussed the creation of a corporate culture that promotes employee engagement in start-ups. Basically, all three founders agreed on the importance of the topic, especially on the fact that sustainable employee management in a start-up is only possible if there is a clear corporate mission that is understood and supported by all employees. It was repeatedly mentioned that the employees must be proud to work for the company and also like to talk about the goals of the start-up outside of the job. Only in the measurement of employee engagement were there major differences in the indi-

vidual approaches. For example, reCircle places a high value on direct and open feedback in their company and does not measure the success of this feedback culture with key figures. Beekeeper, on the other hand, uses surveys and KPIs to measure employee engagement and even offers bonus payments to managers who achieve certain values.

Showing more empathy in everyday work

After the opportunity to exchange ideas and network again over coffee, the participants were again spoilt for choice between two workshops by Ivo Bättig from Unic and Sophia Wade. Through various small exercises that the participants could do in small groups, Wade introduced the framework «Think, Feel, Act», which helps to lead a team more empathically. The main points being, that one should first think about the perspective of the other person, put oneself in their place, and then act



with empathy. In addition to this approach, she also gave tips on which skills a leader should train for the best possible implementation. Among other things, openness to the world, active listening and taking preferences into account are important points for becoming an empathetic leader.

In the last keynote of the conference, Christopher Tighe from Cisco Switzerland showed impressively that the system of employee engage-

ment is not only important on a small scale for start-ups, but is now also increasingly being used by international corporations. With many impressive examples, he managed to explain their processes and approaches in a simple way and showed that their performance management is based on three main pillars, being results, principles/behaviour, and team impact. The last two points in particular are somewhat special, as they are not measurable with the usual KPIs, but are obtained through

a sophisticated questionnaire culture, which is carried out on a weekly, monthly or quarterly basis.

At the end, there was again the chance to network and discuss with all participants and the organizers. Towards evening, the day was then brought to a close with drinks and music.

Author:
David Irrgang



After a two-year break, the IGNITE Conference took place for the first time at SQUARE. (zVg)

Support-Crew beim St. Gallen Symposium – Erfahrungsbericht

Anlässlich des 51. St. Gallen Symposium vom 5. – 6. Mai 2022 durften über 450 Studierende als Support Crew Helfende bei der diesjährigen Durchführung mit anpacken. Auch das prisma fehlt an dem Anlass nicht, denn einige Mitglieder waren in der Support Crew in verschiedenen Teilbereichen vertreten und berichten an dieser Stelle von ihren Erfahrungen...

Communications Crew, Sub-Team Videos

Unser Einsatz begann bereits am 15. März beim Kickoff des Symposium. Dabei wurden wir in den entsprechenden Teilbereich der Support Crew, in meinem Fall Communications, eingeteilt. Wir erhielten erste Informationen über die zu erwartenden Arbeiten und über anstehende Anlässe. Darunter ein BBQ, bei welchem wir das gesamte Helferteam kennenlernen sollten, vor allem aber unser Sub-Team, in dem wir die effektiven Einsätze am Symposium durchführen würden. Ich durfte den Teilbereich Video unterstützen.

Die eigentliche Arbeit begann jedoch am Montag, 2. Mai 2022 – zwei Tage vor der Durchführung des Symposium. An diesem Tag erhielten wir eine kurze Schulung über das zu verwendende Video-Equipment. Dabei wurden Kameraeinstellungen, korrektes Filmen, Mikrofone, Belichtung und Audio thematisiert. Dies mit dem Ziel, uns auf den anstehenden Einsatz vom Mittwoch vorzubereiten. Am Dienstag dieser Woche wurden alle Helfer auf den bereits wie verwandelten Campus auf einen Pizza & Bier-Abend eingeladen.

Offizieller Symposiums-Start war Mittwoch, der 4. Mai 2022. Unser Team durfte verschiedenste interessante Interviews mit zahlreichen jungen, engagierten und vor allem inspirierenden Personen – sogenannte Leaders of Tomorrow (LoT) – durchführen. Da mittwochs lediglich die LoT vor Ort waren, konnten wir uns auf Berichte über sie fokussieren und ausserdem verschiedenste Aufnahmen ihrer Aktivitäten festhalten.

Der Donnerstag und Freitag stellten das Herzstück des St. Gallen Symposium dar, denn an diesen Tagen waren alle Teilnehmenden – Senior Leaders, Aspiring Leaders, Speakers und Leaders of Tomorrow – auf dem Campus anwesend. Während dieser beiden Tage durften wir weitere Interviews mit verschiedenen Teilnehmenden durchführen und ihre Impressionen sowie ihre wichtigsten Erkenntnisse festhalten. Nach den formellen Interviewaufnahmen hatten wir immer die Gelegenheit eigene Fragen zu stellen und wurden so in spannende Unterhaltungen verwickelt. Dies war sicherlich ein Aspekt, den ich bei diesen Einsätzen sehr schätzte und die Arbeit letztlich aufregend machte.

Am Samstag stand dann das Aufräumen auf dem Programm. Ein anstrengender Tag, zu dem nur noch die motiviertesten Helfer*innen erschienen sind. Trotz der körperlichen Arbeit, die bis spät in den Nachmittag reichte, hatten alle grossen Spass. Neben den neuen Bekanntschaften unter den Teilnehmenden während des Symposiums sind also auch diverse neue Freundschaften unter den Mitgliedern der Support Crew entstanden. Als letztes steht am Mittwoch, 11. Mai 2022 die legendäre «Support Crew Afterparty» an. Der Ort und das Programm sind bei Redaktionsschluss noch unbekannt, aber sicher ist, dass ich diesen Anlass auf keinen Fall verpassen werde.

Communications Crew, Sub-Team Media Relations

Ich durfte beim Communications-Team mithelfen. Dort wurde

ich zu den Media Relations zugeteilt, was mich sehr erfreute, konnte ich doch hier mein Interesse für Medien einbringen. Unsere Aufgabe bestand darin, die anwesenden Journalist*innen zu betreuen. Dazu gehörte, die Interviewanfragen anzunehmen und an die Participants weiterzuleiten. Wenn bei diesen die Bereitschaft bestand, sich interviewen zu lassen, war es an uns, alles Weitere zu klären: Interviewraum buchen, diesen vor dem Interview bereitmachen und die Beteiligten hinführen. Dabei konnten wir in direkten Kontakt mit bekannten Persönlichkeiten und renommierten Journalist*innen kommen und hatten die Gelegenheit, in diesem Bereich hinter die Kulissen des Symposiums zu blicken.

IT Crew

Im IT-Bereich wurden uns alle Aufgaben im Bereich Soft- und Hardware zugeteilt. Während des Aufbaus mussten also meist Bildschirme installiert und Kabel verlegt werden. Wobei letzteres oft wie eine Sisyphus-Aufgabe wirkte. Endloses Verlegen von Kabeln, das Verstecken selbiger und Filzen der «unschönen» Stellen. Ganz so schlimm war das Ganze jedoch gar nicht, unter anderem durch eine sehr gute Teamdynamik; unter den Helfenden sowie mit den Organisatoren des Symposiums. Auch bot die Arbeit an der «generations lounge» und beim Session-Einlass die Möglichkeit für Austausch mit sehr interessanten Persönlichkeiten. In der «generations lounge» waren wir Helfende für alles zuständig, ob es nun IT-Probleme, Sessionumbuchungen, Hilfe bei der Zurechtfindung auf dem Cam-

pus oder auch die Getränkeaus-schlenkung waren. Aufregend wurde es dabei, wenn IT-Laien wie ich mit echten IT-Problemen konfrontiert wurden. Meistens genügte das common-knowledge unserer Generation, z.B. zur Einrichtung des WLAN. Als jedoch die Symposium-App begann, den Besuchenden den Zutritt zu selbiger zu verweigern, standen wir etwas entblösst dar. Unsere 20-minütige IT-Schulung versagte hierbei und es musste schnell eine Ablenkung durch die Getränkebar geschaffen werden, bis endlich jemand mit echtem IT-Know-How vor Ort war. Jedoch muss auch hier das Team der Organisierenden gelobt werden, da diese uns sofort zur Seite standen. Etwas «witziger» wurde es, wenn wir mit Gästen konfrontiert wurden, welche den Umfang des Symposium nicht ganz zu verstehen schienen. So wurde einige Male kurz vor dem Start einer sehr beliebten und bereits überbuchten Session auf die Nachbuchung gepocht. Wo-

bei hier meist eine Korrelation zwischen «Wichtigkeit» und Freundlichkeit der Persönlichkeiten festgestellt werden konnte. VIPs und Speaker begegneten uns oftmals auf Augenhöhe, was die Arbeit sehr angenehm machte. Negativere Erfahrungen entstanden meist nur in Zusammenhang mit aus Höflichkeit eingeladenen Personen, z.B. Studierende, welche uns kaum eines Blickes würdigten oder abschätziges Kommentare uns gegenüber äusserten. Nichtsdestotrotz sorgten das Team und die meisten Gäste für eine äusserst positive und empfehlenswerte Erfahrung.

Transportation Crew

Ich durfte beim Symposium als Fahrer*in mithelfen. Generell ist das Fahren eine sehr beliebte Helferdivision. Einerseits bietet es die Möglichkeit viele nationale und internationale VIPs fahren zu dürfen. Andererseits bedeutet es auch unheimlich viel

Flexibilität und lange Arbeitszeiten. Wenn das Fahren eine Passion ist, dann ist man hier richtig. In meinem Fall hatte ich das Glück, als Van-Fahrerin am Symposium teilnehmen zu dürfen. Dass einige Schichten sehr kurzfristig angesagt wurden und mein Telefon ab und an für kurzfristige Änderungen geläutet hat, machte die Erfahrung absolut super!

Ich durfte einige interessante intergenerationale Dialoge führen. Immerhin ist der Dialog, der Konsens und das gemeinsame lösungsorientierte Arbeiten ein Thema, was mich persönlich sehr stark bewegt. Auch empfinde ich es als ein Grundelement einer funktionsfähigen Demokratie. Wen lange Arbeitszeiten, Passion und Interesse für andere nicht abschreckt, ist für die Position als Fahrer*innen genau richtig.



Communication Crew Sub-Team Film (zVg)

Autor*innen:

Sven Schumann & Sofia Fässler & Benjamin Fabbro & Aimee Bolt





Transport crew (oben), Catering crew (links) und IT crew (rechts) fleissig an der Arbeit (zVg)



Meeting Point – Begierde der Zwerge?

Was haben das Meeting Point und der Hobbit gemeinsam? Wie es sich herausstellt, unterscheiden sich die Geschichten der beiden gar nicht so stark wie man denken könnte.

Wenn die mittlerweile älteren Semester der HSG am Meeting Point vorbei spazieren, kommt nicht selten ein wehmütiges Gefühl auf. Diese ehrwürdigen Hallen, in denen so mancher Trunk genossen wurde, haben etwas von dem Schatz, der in «Hobbit» von dem Drachen Smaug beschützt wird. Nur, dass Smaug in unserer Version der Geschichte nicht der grosse, feuerspuckende Drache ist, der die Zwerge um Durin von den ach so begehrten Schätzen und den geschichtsträchtigen Räumlichkeiten fernhält. Das Monster, welches über das Meeting Point herrscht, durchzieht die Hallen weniger mit beissender Hitze und verfügt nicht über eine schuppige Gestalt. Viel mehr herrscht die Atmosphäre eines mythischen Sumpfes in Gestalt pelzigen Schimmels. Das Monster nennt sich Wasserschaden. Wie einst die Zwerge in den Hallen

Erebors gelebt hatten, haben wir unsere Zeit allzu oft im Meeting Point verbracht. Gute Erinnerungen sind entstanden, Freundschaften wurden geschlossen und es wurde auf die Geselligkeit angestossen. Doch nur noch wenige erinnern sich an diese goldenen Tage. Zunächst Corona, dann ein Wasserschaden haben uns dieser beliebten Gaststätte beraubt. Entgegen aller Erwartungen zeigt sich der Wasserschaden hartnäckig, fast so wie der Drache. So dauert es ähnlich wie im Film fast eine «Generation», bis wieder Leben in die Hallen einzieht. Während sich nur noch die Älteren der Zwerge an diese längst vergangene Zeit erinnern, so wissen nur noch die älteren Studierenden um das Gedränge im Meeting Point nach einem harten Uni-Tag. Nun sind dessen Tore aber seit knapp zwei Jahren geschlossen, was ja fast schon einer Bache-

lor-Karrieredauer entspricht.

Aus diesem Grund ist es nun wichtig, diesen alten Spirit baldmöglichst wieder aufleben zu lassen. Nicht nur um den höheren Semestern die Möglichkeit zu geben, die alten Erinnerungen wieder zu erleben, sondern vor allem auch, um den Studierenden, welche bisher noch nicht in den Genuss des Meeting Points gekommen sind, zu zeigen, was möglich wäre.

Übrigens: Nicht nur unter den Krallen Smaugs rollen Münzen aus Gold und Silber umher und machen dabei einen herrlichen metallischen Klang. Nach einem guten Wurf des Trinkgeldes in den Grammophon-Trichter erhört man diesen auch hinter der Bar hervorklingen.

Autor:
Andrej Weidkuhn



SHSG



prisma

Lernstrategien, Yoga und vieles mehr. Die Mental Health Days.

Am dritten und vierten Mai fanden zum ersten Mal die von der SHSG und dem Elevated Psychology Network organisierten Mental Health Days statt. Neben Inputvorträgen und Workshops konnten sich die Studierenden auch sportlich betätigen.

Studieren an der HSG ist stressig, zeitaufwändig und herausfordernd. Was zählt sind Noten, Praktika und sonstige Engagements. Das steigert sich schnell so stark, dass man nur selten hinterfragt, wie es einem mental damit überhaupt geht. Um dieses Problem zu adressieren und das Thema «Mental Health» mehr in den Vordergrund der Studierenden zu rücken, haben die SHSG in Kooperation mit dem Elevated Psychology Network die ersten Mental Health Days an der HSG organisiert.

Das Elevated Psychology Network ist ein Verein an der HSG, der das Ziel verfolgt, Studierende mit den nötigen Fähigkeiten auszustatten, um das stressige Studium zu überstehen und (mental) gestärkt aus dem Studium hervorzugehen. Das zweitägige Programm der Mental Health Days enthielt dabei Panel Discussions, Workshops, Vorträge und eine einführende Yoga Session. Angesprochene Themen waren dabei, wie man mit Lern- und Prüfungsstress umgeht, persönliche Krisen besser bewältigt, oder wie man das Ausbrennen vermeidet. Auch Präventionsmassnahmen wie Yoga und Meditation wurden den Studierenden nähergebracht.

Erfahrungsbericht der Yogastunde

Bisher hatte ich viel über die positiven Effekte von Yoga auf den Körper und den Geist gehört. Ausprobiert hatte ich es dennoch noch nicht. Deshalb wusste ich nicht ganz, was mich in den nächsten zwei Stunden erwarten würde, war jedoch gespannt darauf, wie es mir gefällt und was ich Neues dabei lerne.

Begonnen haben wir mit verschiedenen Atemübungen und leichten Bewegungen, um erstmal in die Thematik reinzukommen. Danach wurde es etwas anstrengender, da man verschiedene Positionen und Übungen für eine gewisse Zeit halten musste und dabei das Atmen nicht vergessen durfte. Zeitweise kam ich (und ich hoffe die anderen Teilnehmenden auch) etwas ins Schwitzen. Begleitet wurde die ganze Stunde durch beruhigende Musik und die sanfte Stimme der Lehrerin. Zum Schluss ging es dann wieder über zu einigen ruhigeren und entspannteren Übungen, wobei auch wieder verschiedene Atemübungen integriert wurden.

Schlussendlich habe ich diese erste Yoga-Erfahrung als sehr positiv wahrgenommen, da ich mich danach entspannt und erholt gefühlt habe. Ich denke, dass ich ab jetzt wöchentlich zu einer Yogastunde gehen werde, um einen Ausgleich zu dem sonst sehr stressigen und bewegten HSG-Alltag zu haben.

Weitere Präventionsmassnahmen

Nicht nur regelmässige Yoga-sessions und Meditation können helfen, den gegenwärtigen Stress besser zu

bewältigen. Auch eine Schlafdauer von 7 bis 9 Stunden ist essenziell, um besser mit stressigen Phasen umgehen zu können und die Lernqualität in der Lern- und Prüfungsphase zu erhöhen. Vor allem der Stress in der Lernphase kann durch bessere Lernstrategien und eingeplante Pausen reduziert werden. Anstatt die Texte zu markieren oder Zusammenfassungen zu schreiben sind das Erstellen und regelmässige Wiederholen von Quizkarten sowie das Lösen von Beispielklausuren besser geeignet, um effizient zu lernen.

Gesunde Ernährung und regelmässiger Sport helfen ebenfalls, um besser mit Stress umzugehen und mentale Probleme präventiv zu vermeiden. Ein offener Austausch mit dem Freundeskreis kann ebenfalls helfen und man bemerkt erste Anzeichen ernsthafter mentaler Probleme, ist professionelle Hilfe unabdinglich. Seitens der Universität ist dabei die Psychologische Beratungsstelle ein erster Anlaufpunkt, um die eigenen Probleme mit einer Fachperson zu teilen. Diese kann häufig in den ersten ein bis zwei Wochen nach der Anfrage einen persönlichen Beratungstermin anbieten.



From zero to hero! The first SHSG Championships

On the 29th and 30th of April 2022, the first ever SHSG Championships took place at Unisport HSG. With over 150 athletes, well-deserved SHSG Champions 2022, and a cheering crowd, the tournament was a spectacle to behold.

What started off as a mere idea of the SHSG Events Team way back in 2019, finally began to take shape during the spring term 2022. The goal was to create an athletic event in the form of a sports tournament for the students of HSG, embedded in a joyous weekend full of friendly competition, food, drinks, and plenty of fun.

Ready, set, go!

The tournament was divided into the three main disciplines of football, basketball, and volleyball – football being the most popular, of course. In the evenings, after an exhausting day of sporting excellence, the necessary muscle recovery and mandatory stretching was ensured with a sufficient supply of cold beer, food, and adequate music. With mixed teams ensuring a fair and equal competition, sportsmanship and fair

play was of utmost importance and professionally enforced by our highly appreciated referees. Indoors, where the basketball and volleyball tournaments were held, the atmosphere was even supported by a commentator, giving it his all cheering on the crowd and motivating the players.

Winner winner, bratwurst dinner

But not only the sportive side was catered for on that weekend. For the kind of people that enjoys sports by watching it on their sofa with a cold beverage and snacks rather than sweating into a jersey on the field, or the people to whom volleyball is merely an adult version of «don't let it touch the ground», there was also a less engaging option. Relaxing by the side of the pitch with a bratwurst and a refreshing beverage, perusing the scoreboard and passing the time until the long awaited afterparty at

Trischli started. Still, even at Trischli, you were hard-pressed to ignore the sportive nature of the weekend as the sporty jersey wardrobe carried on through the night and competitive scoring gave way to competing dance moves.

See you next time

After an exhilarating but exhausting 1st SHSG Championships, we're already looking forward to what the future of this event might have in store for us and want to thank all the participants and spectators for attending. Particularly, we do not want to miss the opportunity to congratulate the well-deserved football champions «P'tite PG», the winning basketballers of «Bricklayers», and the smashing volleyball-playing shared apartment community of «Bohl 1».





Bei den SHSG Championships fanden sich unter Anderem; Cheerleader, Volleyball Spieler*innen und ein ganz enthusiastisches Unisport-Maskottchen

OutdoorGym

The 29th of April, 2022 marked the day of the official opening of the long-awaited Unisport & SHSG OutdoorGym. At the event, Joel Mattli, HSG Alumni and Ninja Warrior Champion, showed many sport-loving students how to optimize their workouts for that extra burn, whilst involving the participants and showing them how the space can be used.

Lack of gym space at the University of St. Gallen was one of the reasons why Gill Domeniconi, the previous SHSG Vice President 19/20, and Carlo Martin as Head of Events & Innovation, decided to pursue the idea. More than 300 students participated in a survey, asking what their current preferences at Unisport were. It was striking to find that 46% of students used the gym 2-3 times a week, and 42% of students made a visit more than 3 times a week. This showed that sports are central to life at University.

Taking inspiration from the Crossfit-park of the ETH Zurich, the space offers diverse opportunities for training while enjoying the fresh Swiss air. At the center is a 12-meter-long multisport rig with a fall protection floor. Here, you can try out several kinds of functional training, including Bodyweight, Streetworkout, TRX, CrossFit, Bootcamp, barbell stations, and many more. The Turftrack, a (also multi-use) artificial turf, facilitates athletic exercises such as running and jumping, but also sled pulling and pushing. Mobile training equipment can be found in the wooden depot that can be unlocked by the fitness instructors (check out the QR code for time-slots).

Throughout the year, when the HSG sports hall is open, you can use the OutdoorGym for individual training during the following opening hours:
Mon - Fri 7 AM - 9 PM
Sat in the semester 7 AM - 5 PM / in the inter-semester 7 AM - 4 PM

We would like to thank all stakeholders who made this facility possible, including the Unisport team, the University of St. Gallen, the previous SHSG board members, and of course, the neighbours as well! We hope that the OutdoorGym becomes central to your fitness routine.

more information here:



Thema



Extravagant

prisma

Kein Praktikum? Kein Problem – mit dem richtigen LinkedIn Profil.

Wenn der Instagram Feed wieder zu niveaulos wird, gibt es eine professionelle Alternative: LinkedIn. Hier erfährst du ungefragt von den neuen Praktika-Offers deiner Kommilitonen und deren unverfälschten Notenschnitt.

Ich freue mich sehr, euch mitteilen zu können, dass ich das Praktikumsangebot von XY im Bereich YZ angenommen habe! Einen grossen Dankeschön möchte ich dabei an meine Eltern und Professor Bieger richten, ohne die das alles nicht möglich gewesen wäre. Auch vielen Dank an David Dödele von Kürbis-Karrieren für die grossartige Vorbereitung!

Diese Art von Textbeiträgen findet man zur Genüge auf der Social Media Plattform «LinkedIn». Dort hat man die Möglichkeit, den eigenen CV sowie anderweitige Errungenschaften mit seinen Kommiliton*innen, Professor*innen und Arbeitskolleg*innen zu teilen. Das Ziel des Ganzen: Potenzielle zukünftige Arbeitgebende von sich zu überzeugen. Jedoch kommt es leider immer wieder zu Totalausfällen wie dem Beispiel aus dem Einstieg. Hier bekommt ihr ein paar nützliche Tipps, um auf LinkedIn zu glänzen.

Deine Profilseite

Der erste Schritt, um LinkedIn zu deinen Gunsten verwenden zu können, ist ein professionelles Foto, geschossen von einer Fotografin oder einem Fotografen. Urlaubsbilder oder Familienfotos sind hier leider unangebracht. Dein Profilbild sollte dich am besten im Anzug zeigen und einen einfarbigen Hintergrund haben. Der Profilslogan ist ebenfalls essenziell. Geeignet dafür sind Kurzzangaben deiner derzeitigen akademischen Stufe oder dein aktueller Job mit Erwähnung des Namens der Universität oder des Arbeitgebers. Falls du eine höhere Rolle in einem Verein einnehmen solltest, ist es auch angebracht, dies hier zu betonen. Ebenfalls erlaubt sind Angaben zu deinen Interessen. Dies kann dich



Noch nicht heruntergeladen? Dann aber los jetzt! (Unsplash)

hervorstechen lassen. Es sollte nicht unerwähnt bleiben, dass es sich empfiehlt, dein Profil einheitlich in einer Sprache zu verfassen, wobei Englisch am geeignetsten ist, um internationalen Recruitern die Bewertung deines Profils zu erleichtern.

Im Bereich «Ausbildung» hast du die Möglichkeit, deinen bisherigen akademischen Werdegang Revue passieren zu lassen. Dabei solltest du entweder bei allen Stufen deine Noten angeben, oder es ganz unterlassen. Falls du dich neben der Schule oder dem Studium in universitäts- oder schulnahen Vereinen einbringst, ist hier Platz dies zu erwähnen.

Unter dem Unterpunkt «Berufserfahrung» kannst du deine bisherigen Praxiserfahrungen mit dem eigenen Netzwerk teilen. Eine Kurzbeschreibung deiner dortigen Aufgaben zeigt dabei, an welchen Projekten du mitarbeiten konntest und was deine Aufgaben waren. Übertreib dabei nicht mit den erreichten Erfolgen, sondern stell deinen Impact realistisch dar. Wenn dein Arbeitgeber et-

was unbekannter ist, kannst du auch das Unternehmensziel kurz beschreiben. Bei Grosskonzernen ist das hingegen nicht nötig.

Beiträge auf LinkedIn

Einige Fallen lauern auch bei den Beiträgen. Bezüglich der aktuellen Beschäftigung ist klar zwischen Praktika und tatsächlichen Jobs zu unterscheiden. Bei Ersteren sollte darauf geachtet werden, sich kurz zu halten. Es handelt sich nun mal um ein Praktikum und man verändert nicht die Welt dabei. Das weiss auch jeder und somit wird es auch nicht ernst genommen, wenn jemand von seinem unglaublichen Impact im Praktikum erzählt.

Bei einer Anstellung darf auch gerne mehr ausgeführt werden, auch das Markieren von Personen kann sehr fördernd für das eigene Netzwerk wirken. Bei Letzterem darf man jedoch nicht übertreiben, so muss nicht CEO und Putzkraft für die einzigartige Erfahrung gedankt werden. Reposten von Beiträgen des Arbeitgebenden oder Beiträgen zu aktuel-

len Themen in Wirtschaft und Politik können auch sehr positiv wirken, meist auch einfach nur als «Algorithmus-Futter». Bei Reposts und Kommentaren sollte aber darauf geachtet werden, nicht bzw. nur wenig Kritik zu äussern. LinkedIn ist allgemein eine positive Plattform, hier wird gelobt und auch oft geschleimt, das gehört zum guten Ton. Der fehlende Unmut wird zum Glück auf Twitter kompensiert.

Sprache

Bleibe hier bei erkennbaren Begriffen und einer verständlichen Sprache, damit sich alle Ebenen von LinkedIn-Nutzern einbringen können und es nicht so aussieht, als würde man überkompensieren. Prüfe auch sorgfältig auf Rechtschreibfehler, welche die eigene Glaubwürdigkeit mindern könnten. Und bedenke: Prägnanz ist das A und O. Die ideale Zielgruppe sind wichtige Leute, die nicht viel Zeit haben, vor allem nicht genug, um die lyrischen Eskapaden eines zweiten Semesters zu lesen.

Weiteres

Eine wichtige Frage, welche sich viele stellen, ist auch wen man anfragen

soll. Hier gibt es kein absolutes Richtig oder Falsch. LinkedIn ist aber eine Netzwerk-Plattform. Das heisst, das Netzwerk sollte möglichst gut bei erhaltener Plausibilität sein. Wenn im ersten Semester des Studiums die Anzahl der Kontakte bereits jenseits der 500 liegt, kann davon ausgegangen werden, dass es sich auf die gleiche Art um das eigene Netzwerk handelt wie bei den 800 Facebook-Freunden um echte Freund*innen.

Bezüglich der Beiträge sollte auch auf die Relevanz geachtet werden. LinkedIn ist keine Plattform für die Urlaubsfotos und auch nicht um sich als Autor*in von Motivationsprüchen zu probieren – die Tanne ist nicht der Hai unter den Bäumen, die Tanne ist nur ein Baum! Regelmässiges Updaten des Profils kann auch entscheidend sein. Die Sommer-Aushilfe an der Kasse im Supermarkt muss nicht unbedingt unter den eigenen Erfahrung aufgeführt werden, wenn der aktuellste Eintrag jedoch der Besuch des Gymnasiums ist, obwohl man bereits im sechsten Semester BWL steckt, darf gerne ein neuer Eintrag her. Auch wenn nach einem Job gesucht wird, sollte das auf der LinkedIn-Page zu

finden sein, auch hier kann der Algorithmus Freund und Helfer sein. Ein weiteres Detail, auf welches geachtet werden kann, ist das Erscheinungsbild des Profils. Banner und Profilbild passend wählen, also gerne die HSG-Pyramide oder für IA-Studierende ein schönes Cab-Yellow.



Farbe bekennen (Unsplash)

Autoren:
Jonas Dresel & Benjamin Fabbro



Ein passendes Bild für den Banner macht den entscheidenden Unterschied. (Universität St. Gallen (HSG))

Die Extravaganz der Zwanziger

Heute verbinden wir die 1920er mit einem bunten und ausschweifenden Leben. Doch auch damals war nicht alles Gold was glänzt. Mittlerweile verbringen wir unsere eigenen Zwanziger in den Zwanzigern unseres Jahrhunderts. Doch wie extravagant sind diese heute?

Die sagenumwobenen 1920er Jahre haben ihre Faszination bis in die Gegenwart nicht verloren. In Filmen, Serien und unzähligen Mottopartys wird diese kurze historische Episode des hoffnungsvollen Aufbruchs gefeiert. Sinnbildlich dafür steht die Verfilmung von Fitzgeralds «The Great Gatsby» mit Leonardo DiCaprio in der Hauptrolle. Die Partyszenen sind an Farben, Glitzer, Überfluss und Dekadenz nicht zu überbieten. Der Alkohol fließt — trotz Prohibition — in Strömen und die Partymeute feiert als gäbe es kein Morgen.



(Unsplash)

Der helle Schein trügt manchmal

Doch beschränkten sich die Zwanzigerjahre des letzten Jahrhunderts nicht auf Jazz, farbige Federboas und kultige Zigarettenhalter. Neben dem hellen Licht der gesellschaftlichen Öffnung und des Fortschritts zeigte sich schnell auch Schatten. Just mit dem neuen Jahrzehnt begann die Prohibition und die mit ihr

einhergehenden Probleme für die Gesellschaft. Eine Gesellschaft, die auch in dieser Zeit von einem verbreiteten Rassismus geprägt war, der sich unter anderem in der Einführung eines radikalen Immigration Acts äusserte. Die Vereinigten Staaten verloren in jener Zeit ihr Selbstverständnis, ein Einwanderungsland zu sein.

Wie jede gute Party endeten schlussendlich auch die «roaring twenties» in Katerstimmung. Mit dem New Yorker Börsencrash stürzte die Welt 1929 in die grosse Depression, die in der Folge das nächste Jahrzehnt dominierte.

Extravagant schlechte neue 20er?

Wie es die Geschichte will, sind auch die Zwanzigerjahre unseres Jahrhunderts bisher ausgesprochen extravagant. Zumindest wenn man extravagant ganz im Sinne des Wortes, also «in aussergewöhnlicher Weise bewusst abweichend und dadurch auffallend», betrachtet. Das neue Jahrzehnt mit einer zweijährigen Pandemie einzuleiten, um diese dann durch einen in Europa ausgebrochenen Krieg aus dem news cycle zu werfen, ist nach den weltgeschichtlich häufig als ruhig empfundenen Jahren seit des Kalten Krieges durchaus abweichend und auffallend. Wie das Jahrzehnt später einmal rückblickend betrachtet wird, lässt sich aber nur aufgrund dieses holprigen Starts nicht prognostizieren, sondern wird uns nur die Zukunft zeigen können. Und wie wir wissen: Hindsight is always 20/20! So findet häufig selbst über die schwierigsten Zeiten eine Verklärung statt, die später das Augenmerk nur auf die positiven Dinge legt, während das Negative langsam verbleicht. Früher war halt immer alles besser.



(Unsplash)

Aber es gibt auch eine weniger zynische Sichtweise auf die Dinge. Auch die goldenen Zwanziger folgten auf eine weltweite Pandemie, so dass optimistische Zukunftsforscher*innen bereits einen vorsichtigen Vergleich wagen und zumindest der zweiten Hälfte des Jahrzehnts optimistisch entgegenblicken.

Ob die Zwanziger im zwanzigsten Jahrhundert oder die Zwanziger unseres eigenen Lebens in den Zwanzigern des einundzwanzigsten Jahrhunderts, irgendetwas Extravagantes scheint diese Zahl mitzubringen.



Extravagante Lebensmittel

Trends kommen und gehen – genauso ist es auch mit Luxuslebensmitteln. Was in der Antike r kostbar war, ist es heute nicht mehr. Dafür gibt es andere Gerichte, die die heutige Elite gerne verspeist. Eine Zeitreise durch die wichtigsten Luxuslebensmittel...

Unserer Zeitreise ist in drei Abschnitte geteilt: Antike, Mittelalter und Moderne. Wir beginnen mit der Antike.

Antike

Was luxuriös ist und was nicht, hängt oft mit den verfügbaren Technologien zusammen. Der Mangel an Kühlmöglichkeiten zum Beispiel führte im antiken Rom dazu, dass Speiseeis eine Delikatesse war, die nur der höchsten Bevölkerungsschicht vorbehalten war. Dafür wurde Schnee mit verschiedenen Früchten und Säften gemischt, um einen leckeren Nachtisch zu kreieren. Kaiser Nero soll diesen so sehr geliebt haben, dass er im Sommer regelmässig Bedienstete in die umliegenden Berge geschickt hat, um Schnee für die Herstellung von Speiseeis zu holen.



Kühle Kostbarkeit (Unsplash)

Mittelalter

Pfeffer, der «König der Gewürze» war im Mittelalter Gold wert. Im wörtlichen Sinn, da Pfeffer zeitweise eins zu eins mit Gold aufgewogen wurde und damit im Mittelalter etwa 80.000 Euro pro Kilogramm kostete. Sogar Schulden konnte man im Mittelalter mit Pfeffer abbezahlen. Pfeffer war also ein echtes Statussymbol. Zu Zeiten der Pest gab es eine regelrechte Pfeffersucht, da Pfeffer als vorbeugende Arznei gegen die

Pest galt. Heutzutage ist Pfeffer noch immer das beliebteste Gewürz in Deutschland und nimmt ein Drittel des gesamten deutschen Gewürzkonsums ein. Etwa 340 Gramm Pfeffer verspeist jeder Deutsche im Jahr.



Schwarzes Gold (Unsplash)

Moderne

Im 17. und 18. Jahrhundert besonders beliebt war die Ananas. Sie wurde angeblich von Christopher Columbus persönlich zum ersten Mal nach Europa gebracht und wurde hier prompt zu einem Statussymbol. Sowohl der Geschmack als auch ihre Blätterkrone, der sie den Spitznamen «Königin der Früchte» zu verdanken hat, machten die Ananas zu einem beliebten Gut. Gleichzeitig war der Import teuer und zeitintensiv, die Früchte kamen oft bereits verdorben an. Die enorme Differenz zwischen Angebot und Nachfrage liess die Preise in die Höhe schiessen. Wer eine Ananas ergattern konnte, stellte sie so lange wie möglich als Dekoration aus, bevor sie verspiesen wurde. Zeitweise war es sogar möglich, eine Ananas für den Abend zu mieten, um sie als Accessoire zu Feiern mitzunehmen. Die Erfindung von Dampfschiffen im 19. Jahrhundert erleichterte den Import der Frucht, was sie schliesslich ihre Funktion als Prestigeobjekt verlieren liess.



Exotische Schönheit (Unsplash)

Heute

Der Gewürztrend zieht sich fort. Das heute teuerste Gewürz ist der Safran. Dieser wird aus den Stempelfäden des Safrankrokusses, der nur zwei Wochen im Jahr blüht, gewonnen und bereits in der Antike wurde Safran als Kostbarkeit behandelt. Das war für Fälscher attraktiv und noch heute werden auf arabischen Gewürzmärkten teilweise Fälschungen mit dem Gelbfärbemittel Kurkuma verkauft. Ein Kilo kostet heute bis zu 15.000 Euro. Dies resultiert daraus, dass Safran nur in Handarbeit gepflückt werden kann und man für ein Kilo die Safranfäden von bis zu 200.000 Blüten braucht, wofür ein Safranpflücker mehr als 12 Tage braucht.

Kaviar ist den meisten sicher bekannt, weisser Almas-Kaviar vielleicht noch nicht. «Almas» ist russisch für «Diamant» und lässt schon auf die Extravaganz dieser Köstlichkeit schliessen. Der weisse Almas-Kaviar stammt vom Albinostör, einem seltenen Stör aus dem Iran. Die Ausbeute an Kaviar vom Albinostör ist mit lediglich 20 bis 30 kg pro Jahr sehr gering, weshalb ein Kilogramm zwischen 15.000 und 33.000 Euro kostet. Zum Vergleich: Der Kilopreis für Beluga Kaviar liegt bei bis zu 7.000 Euro.



Buchreview – wie Martin Kolmar Grenzen beschreitet

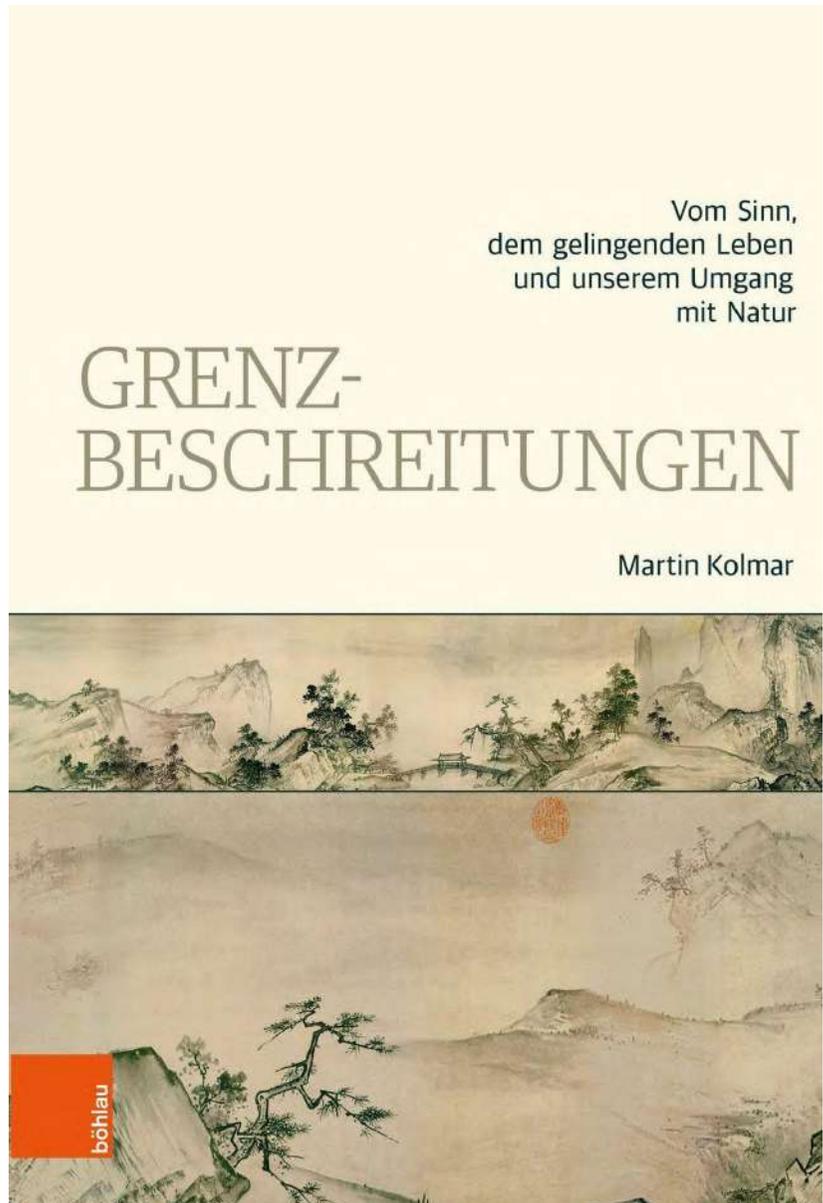
«Glück liegt weitestgehend nicht in den Umständen des Lebens [...] sondern in der Haltung, die man ihm gegenüber einnimmt.» (Kolmar, 2021, S. 58).

Während einer Pause in der tiefen Dunkelheit der Lernphase, nachdem ich die letzte Übung zu Unternehmen bei vollständiger Konkurrenz gelöst hatte, kam mir der Gedanke, den Namen unseres unbestrittenen Lieblings-Professors Martin Kolmar zu googlen. Was ich bei dieser Recherche fand, war ein 400-seitiges Buch zum Sinn des Lebens und der Klimakrise.

Die Kombination dieser beiden Themen mag verwirren. Man könnte mutmassen, dies liege an der Natur des Autors, als Professor, aber gerade aufgrund dieser Profession gelingt es dem Autor, die Themen schlüssig zu verbinden. Dieser Beschäftigung verdanken wir auch die empirische Grundlage, die anfangs ermüdend – später aber umso erleuchtender ist. Zusätzlich wird aber noch ein Haufen anderer Themen, die für die Ermittlung des Rezepts eines gelingenden Lebens hilfreich sind, welche geschmeidig ineinanderfliessen selbst wenn diese weit hergeholt sind, zum Schluss ganz viel Sinn ergeben. Was man lernt ist, welche Kräfte den Menschen bewegen, wie wir Menschen die Realität wahrnehmen und wie wir hiermit unsere Umwelt retten können. All dies wird dank dem Talent und Charm Kolmars so übergebracht und belegt, dass ein Zweifel an dem Inhalt und den Schlussfolgerungen kaum möglich wäre.

Die Erhabene Heldenreise

Während eines (zu) grossen Teils des Buches wird über das Erhabene geredet. Die sogenannten Grenzbeschreitungen gäben nämlich unserem Leben erheblich mehr Sinn und Fülle. Grundsätzlich kann das Erhabene als Stelle zwischen Ordnung und Chaos beschrieben werden, ein



Der Einband lässt hoffen... (Weltbild)

Bereich oder ein Moment, der unsere Vernunft überfordert und uns staunen lässt. Diese Grenzerfahrung ruft Gefühle wie Schrecken und Verunsicherung, aber auch zugleich Faszination, Glück und Freiheit in uns hervor, welche für eine transformative Einsicht sorgen.

Daran knüpft sich die Idee der transformativen Heldenreise. Notwendig-

es Element für die Erreichung des eigenen vollen Potentials, stellt die Heldenreise eine profunde Transformation des Selbst dar. Auf der «Reise» lässt man sein ehemaliges «kleineres» Selbst zurück und ersetzt es durch eine neuere und bessere Version. Dies ist möglich durch Training, spirituelle Praxis oder eine wörtliche Heldenreise. Nach der Erfahrung und der Konfrontation mit dem

«Neuen» (dem Erhabenen) vervollständigt man sein unvollständiges Selbst, was zu einem stärkeren «In-der-Welt-Sein» führt.

«Bei der Heldenreise geht es um Grenzbeschreitungen. Auf einer Spirituellen Ebene sind dies Momente, die zugleich krisenhaft sind und tiefe Selbsterkenntnis ermöglichen.» (Kolmar, 2021, S. 71)

Spiritualität als Lösung

Im Rest des Buches wird über Spiritualität und Verbundenheit mit der Umwelt diskutiert und wie dies die Lösung der Klimakrise und der westlichen Denkweise sei, wobei das folgende Zitat meiner Meinung nach diese These gut zusammenfasst:

«Man kann [...] zu dem Schluss kommen, das westliche Denken den Übergang von einem religiösen Monotheismus zu einer säkularen Spiritualität noch nicht vollständig vollzogen hat, dass mit dem Verlust der Verbindlichkeit Gottes eine Leerstelle entstanden ist, an deren Rändern das Erhabene als Demarkationslinie aufscheint.» (Kolmar, 2021, S. 318)

Kolmar sieht die Spiritualität als Lösung für die zwei wichtigsten Probleme unserer Zeit: Die Klimakrise und die Krise der westlichen Denk- und Wahrnehmungsweisen. Durch eine Herangehensweise an das Leben, welche der des Buddhismus ähnelt, sollten wir es hinbekommen, uns von unseren unmittelbaren Gedanken und Bedürfnissen zu trennen und mit einem Schritt zurück bessere Entscheidungen treffen, die uns langfristig glücklicher machen. Dazu kommt auch das Integrieren einer mit der Natur und dem Menschen verbundenen Denkweise. So wie es die Hippies in den 70er meinten. Wie sich herausstellt, hatten sie nicht ganz unrecht. Die Welt auf diese Weise zu betrachten, gäbe uns ebenfalls ein grösseres Gefühl der Fülle und würde vermeiden, dass wir ein Leben getrennt von der Natur und unserer Umwelt leben. Leider trennen wir uns ja bekanntlich in letzter Zeit zunehmend voneinander und von der Natur.

Dabei soll ein hilfreiches Werkzeug

die Meditation sein, welche unzählige vorteilhafte Effekte auf unser Leben hat, von einer besseren Entscheidungsfähigkeit, zu erhöhter mentalen Klarheit und mehr Empathie. Als eigener grosser Befürworter der Meditation hat mir dies sehr gefallen. Mir war nicht klar, wie vorteilhaft Meditation für einen, aber auch für die Umwelt sein könnte und wie tiefgreifend die Auswirkungen sind. Meditation ermöglicht es, grössere Verbundenheit mit der Welt und unseren Mitmenschen zu verspüren und unser Leben mit grösserem Abstand betrachten zu können. In einer Welt, in welcher sich die Menschen entfremden und Impulsivität unsere Leben übernimmt, könnte dieses Mittel erfolgreich implementiert werden.

Das Buch ist keineswegs eine Gesellschaftskritik, sondern eine Anleitung, wie man eine andere Einstellung auf das Leben und unser Klima schützen könnte und zugleich das eigene mentale Wohlbefinden verbessert. Auf wissenschaftliche Weise wird uns der Sinn des gelingenden Lebens vorgelegt, welcher, wenn wir ihm folgen, uns das Glück

näherbringt und sich auf uns und die Umwelt positiv auswirkt. Wir lernen, dass sich Nachhaltigkeit und Glück nicht widersprechen.

«Das gute Leben orientiert sich am Naturschönen und hat damit keine beliebige, sondern eine bestimmte ethische Qualität. Dies klärt noch nicht ein für alle Mal, was wann wie zu tun ist, aber es gibt einen verbindlichen Rahmen vor, in dem diese Fragen geklärt werden können. Erfahrungen sind Werterfahrungen, denen Menschen eine besondere Bedeutung geben. Die typische Werterfahrung des Erhabenen ist, dass nicht die Interessen des «kleinen Selbst» relevant sind, sondern dass «Natur» in einem umfassenden Sinn Zweck und nicht bloss Mittel ist.» (Kolmar, 2021, S. 361)

«If anything is going to alter our destructive path, it's a shift in consciousness. Until people start feeling a connection between their own body and mind and the rest of nature» – until they come to understand this as a continuum – they're not going to care» – David Hume



Körper und Geist im Einklang
(Unsplash)

Menschen



prisma

Nucleate: Mission to empower the next generation of biotech

On the mission to forge the biotech companies of the next generation to change the world. All free, trainee-led and non-profit. Since the launch in 2018, venture teams have raised 32 million in funding for their companies.

Nucleate is a launch pad for start-ups in the specific field of biotech. Before going into more details what Nucleate does and what their mission is – what is biotech? It is an interdisciplinary science that studies the use of enzymes, cells and organisms for technical application. The goal is the development of new and more efficient methods to produce chemical compounds. The basic principle are chemical reactions that are being catalysed by enzymes. The methods of biotechnology were discovered a long time ago. For example, the production of beer through yeast is using this principle. Nowadays this field has advanced into microbiology and genetical methods. The main fields of application in the industry are medical, agriculture, non-food use of crops and other materials and environmental.

Nucleate's mission is to democratize biotech education anywhere and for everyone. Therefore, their program

is free-to-all and open-to-all. They want to equip the next generation of leaders in biotech with the right tools and academic knowledge to convert ground-breaking ideas into successful companies. Nucleate was founded in 2018 in cooperation with the GSAS Harvard Biotech Club and has ever since been expanding in the whole of the United States. In the three years since the launch, 30 alumni venture teams have formed. One of those companies was even sold. 37 million dollars were raised in funding by those teams. An impressive track record. But still their leadership team is composed of academic trainees in various academic position, which range from PhD to MD and so on.

The Activator is Nucleate's program and has five tiers. As a first step scientists are matched with business students. Then the teams can meet and work with industry mentors, legal strategists, and clinical partners. In the following work-

shops, they will work out a product or process that will be tested together with the clinical partners. They will also develop a business plan, a fundraising strategy, and a legal strategy before pitching their project to investors, they have chances to network with faculty-specific scientists, biotech founders, and investors. This course stretches over roughly five months.

Nucleate is expanding into Switzerland. Switzerland has many advantages, such as the density of universities and pharma and chemistry companies. Nucleate wants to match students from life science with students from business courses. With various strong universities in both sectors that might be an interesting combination. Also, Switzerland is known for its pharma sector. Considering those conditions, maybe we at HSG will be seeing more biotech in the future too.



Der diesjährige Women's Day: voll Eleganz und Expertise und einem Hauch Extravaganz

Am Mittwoch, dem 27. April, befanden sich überdurchschnittlich viele Frauen im SQUARE, ein rosa Stand war aufgebaut und Unternehmen wie die BCG oder Horváth mischten sich unter die Studentinnen. Der Anlass: Der alljährliche Women's Day von UNIVERSA.

UNIVERSA, für diejenigen, die den Verein vielleicht noch nicht kennen, ist das Business-Netzwerk der HSG, welches gezielt Frauen zu fördern versucht. Mit ihren Social Events oder dem «Business Women Invited» Format kreiert der Frauenverein der HSG einen «safe space» für die Studentinnen, in dem sie die Möglichkeit der Kontaktknüpfung und des Austausches unter sich und mit Unternehmen anbieten. So fördert UNIVERSA Frauen nicht nur, sondern wirkt so dem Konkurrenzkampf unter Frauen auch entgegen und bringt sie zusammen. Nach zweijähriger Coronapause konnte der Women's Day nun endlich wieder stattfinden und ich hatte mich angemeldet, um für prisma dabei zu sein. Ich wurde am Infostand im SQUARE herzlich empfangen, ein Namensschild wurde mir abgegeben und ich dann wurde sogleich weitergeschickt. Den Raum, den ich betrat, war in ein richtiges Fotoshooting-Studio umgewandelt worden: Eine weisse Leinwand, Blender und ein Fotograf. Was der Zweck davon war? UNIVERSA hatte für den Women's Day das Angebot einer Besprechung des vorab eingeschickten CV mit professioneller Rückmeldung organisiert. Zusätzlich hatten sie Luca Müller engagiert. Fotograf und Gewinner des «100 Jahre Nikon Jubiläumsfotowettbewerbs», der uns Studentinnen auf Wunsch fotografierte, um zusätzlich zum CV auch ein professionelles Foto von uns bei einer Bewerbung einfügen zu können. Als ich den Raum betrat, war Luca Müller gerade noch dabei, eine andere Stu-

dentin in schicker Bluse und Blazer zu fotografieren. Es stellte sich heraus, dass auch ich einen solchen Blazer anziehen durfte, da Maison Miaki UNIVERSA einige ihrer Blazer zur Verfügung gestellt hatte. Maison Miaki ist eine nachhaltige Schweizer Marke für Damenmode und die Blazer verliehen tatsächlich jeder Studentin einen professionellen Flair. Luca Müller nahm sich angenehm Zeit und ich kann nun schon bald ein gutes Foto in meinen CV einfügen. Am frühen Nachmittag begannen die Workshops. Für den ersten Block hatte man die Qual der Wahl zwischen drei verschiedenen Unternehmen: UBS, Horváth und Unilever. Sowohl die UBS und Horváth als auch Unilever mit der Marke Ben & Jerry's waren vertreten und boten jeweils einen einstündigen Workshop an. Ich hatte als meine erste Wahl Unilever angegeben und wurde tatsächlich auch diesem zugeteilt. Beim Workshop erhielten wir einen vertieften Einblick in das Unternehmen. Dabei wurden vor allem die Themen Nachhaltigkeit und Purpose für Unilever und Privatpersonen im Allgemeinen diskutiert. Anschliessend konnten wir selbst aktiv werden. Die Gruppe war ein bisschen grösser als eine Schulklasse und so war das Arbeiten in Teams und das abschliessende Vorstellen unserer erarbeiteten Strategien interessant und doch auch locker. Bei Horváth war der Workshop weniger auf Strategien und das Unternehmen ausgerichtet worden, sondern mehr auf die Findung der eigenen Stärken als Empowerment. So berichtete eine Freundin, sie hätte ihre persönliche Stärke in ihrem lösungsorientieren

Handeln gefunden. In der 45-minütigen Pause, bis der nächste Workshop begann, gab es die Möglichkeit, bei Apéro und Kaffee im hinteren Teil des SQUARE sich in der Kernkompetenz der HSG zu üben, dem Netzwerken. Die ca. 80 Studentinnen und Unternehmen unterhielten sich bei süssen und salzigen Snacks und aufgrund des kleinen Settings herrschte eine angenehme Stimmung. Die zweite Runde der Workshops bestand ebenfalls aus sehr bekannten Unternehmen, so gab es etwa PwC, Bain & Company und BCG zur Auswahl. Ich durfte am Workshop der BCG teilnehmen. Diese hatten ihr Diversity Recruitment Team, bestehend aus hauptsächlich jungen, ehemaligen HSG-Student*innen, geschickt und wir wurden in spezifische Kommunikationstechniken eingeführt. Dann wurden wir in kleinere Gruppen aufgeteilt und Handouts mit Daten zu einem Unternehmen wurden abgegeben. Aufgabe war es, aufgrund der Datenlage eine Strategie für das Unternehmen zu entwickeln und diese anschliessend mit der erklärten Kommunikationstechnik zu pitchten. Zwar hatten wir etwas wenig Zeit und die Aufgabenstellung entsprach nicht ganz der Arbeitsrealität von Consulting, aber jede Gruppe bekam eine Betreuung zugewiesen und wir erhielten direktes Feedback. Der Gastvortrag hiess «Money Skills are Life Skills». Der krönende Abschluss des Tages war der inspirierende Gastvortrag von Dr. Mara C. Harvey, Ökonomin, Autorin und Gründerin von Smartwaytostart.com, welcher ganz nach dem Motto des Tages #DareToChallenge

sowohl das System als auch jede Frau als Individuum herausforderte und hinterfragte. In ihrem Vortrag ging es erstmals an dem Tag nicht neutral um Unternehmen, sondern konkret um Frauen. Sie hielt ihren Vortrag darüber, dass Frauen nicht nur lohnbedingt finanziell noch immer hinten anstehen. Ihre über 20-jährige Erfahrung als Senior Managerin im Finanzbereich bei der UBS hat ihr deutlich gezeigt, dass es diverse Faktoren sind, die beeinflussen, dass eine Frau weniger Geld verdient als ein Mann. Offensichtliche und oft genannte Faktoren wie nicht vorhandene Lohngleichheit oder Kinderpausen spielen dabei durchaus eine Rolle. Andere Faktoren sind aber beispielsweise auch die Steuerstruktur für Verheiratete in der Schweiz. Vielfach ergibt es steuerrechtlich keinen Sinn, wenn ein Elternteil Teilzeit arbeitet, denn dies treibt das Einkommen hoch. Der resultierende Effekt ist eine höhere Steuerklasse, was das reale Einkommen reduziert. Meist ist es in solchen Situationen die Frau, die zurückstecken muss. Auch fühlen sich viele Frauen grundsätzlich nicht sicher genug mit ihrem Wissen im Bereich der Finanzen. In der Schweiz überlassen ca. 67 % aller Frauen in langfristigen Beziehungen ihre finan-

zielle Zukunft ihrem männlichen Partner. Dies zeigt, dass verschiedene Faktoren für die Ungleichheit an Reichtum verantwortlich sind. Teils sind es psychologisch und erziehungsbedingte und teils sind es strukturelle Umstände. Der Einflussfaktor, an dem Dr. Mara C. Harvey ansetzte, ist die Idee von «Financial Literacy», zu Deutsch «Finanzielle Allgemeinbildung». Diese soll Frauen zugänglicher gemacht werden und so jede Frau persönlich stärken und befähigen, ihre Finanzen selbst in die Hand zu nehmen. Warum nur Frauen? Ich muss sagen, dass ich mich ursprünglich nur wegen des prisma angemeldet hatte und ein bisschen skeptisch dem Women's Day gegenüber eingestellt war. Der Umstand, dass sich nur Frauen bewerben können, schien für mich ein bisschen einen schalen Beigeschmack zu haben, wenn man doch eigentlich Gleichberechtigung predigt. Allerdings machte ich die Erfahrung, dass UNIVERSA weniger Frauen privilegiert als einfach darauf eingeht, dass die Minderheit Frauen an der HSG tatsächlich noch nicht so sichtbar ist und sich viele Studentinnen den Chancen der HSG entziehen. UNIVERSA kreiert einen «safe space» und Plattformen für etwas kleinere Karrieremessen, um Stu-

dentinnen zu aktivieren. So hatte ich vor dem Konzept des Networkens bisher immer viel Respekt, allerdings bot der Women's Day ein solch angenehmes und beschauliches Umfeld, sodass ich mich auf einmal tatsächlich in einem Gespräch mit zwei Mitarbeiterinnen der BCG befand und Fragen stellte. Für Studentinnen in höheren Semestern war der Women's Day wohl die Möglichkeit, Ideen zu konkretisieren, aber auch für jüngere Semester mit weniger klaren Plänen war der Tag wertvoll. Nicht nur ich stellte fest, dass das Teilnehmen und sich Durchringen nicht so schwierig wie gedacht ist und ich für meinen Teil habe mich schon für weitere Workshops angemeldet, die nicht exklusive für Frauen organisiert sind. Auch wenn man darüber streiten kann, ob das Haaröl, der Tummy Uterus Warmer und das intime Pflegeöl im Goodie Bag nicht vielleicht sehr klischeehaft «Frauensachen» sind, so muss doch gesagt werden, ich habe mich über sie gefreut und manche Klischees sind eben schon eine gute Sache.

Autorinnen:
Aimee Bolt & Liv Antonsen



Gastvortrag von Dr. Mara C. Harvey «Money Skills are Life Skills» (zVg)

Mund auf. Stäbchen rein. Spender sein. HSG gegen Leukämie.

Diagnose: Blutkrebs. Die Suche nach einem Spender: schwierig und langwierig. Denn die Chance als registrierte Person ein «Match» zu sein liegt bei unter 0,1 %. Deshalb ist es wichtig, sich registrieren zu lassen und so die Überlebenschance für die Patienten zu erhöhen.

Jedes Jahr erkranken allein in der Schweiz rund 1'000 Menschen an Blutkrebs, in Deutschland erhält sogar alle 12 Minuten ein Mensch die Diagnose Leukämie. Und es kann jeden treffen. So ist Blutkrebs aktuell die häufigste Ursache für krebsbedingte Todesfälle bei Kindern. Um zu überleben sind viele Betroffene auf eine Blutstammzellspende angewiesen. Es sind jedoch noch viel zu wenig Menschen in der Datenbank für potenzielle Blutstammzellspender*innen erfasst, was für die Patient*innen zu einer langen Suche nach einem/r geeigneten Spender*in führen kann. Und dabei ist die Zeit ein entscheidender Faktor: Je kürzer die Suche, desto grösser die Überlebenschance für den oder die Krebspatient*in.

Was ist Leukämie?

Leukämie oder Blutkrebs bezeichnet eine Gruppe von Krebserkrankungen des blutbildenden Systems, bei denen zu viele Vorläuferzellen der weissen Blutkörperchen gebildet werden. Dadurch haben Betroffene meist zu viele weisse Blutkörperchen im Blut, was die Bildung von gesunden Blutzellen behindert. Der Verlauf der Krankheit ist komplex und hängt davon ab, welche Art von Leukämie der Betroffene hat. Auch die Symptome sind vielfältig und reichen von Blässe und Fieber über regelmässiges Nasen- oder Zahnfleischbluten oder Schwindel hin zu Appetitlosigkeit und Atemnot. Schlagen Chemotherapien nicht an, besteht die einzige Chance auf Heilung in einer Transplantation mit gesunden Blutstammzellen eines/r fremden Spenders/in. Da die Chance, eine*n geeignete*n Spender*in

zu finden, sehr gering ist, ist eine grosse Anzahl an registrierten Personen nötig, um die Wartezeit für die Patientinnen und Patienten und zu minimieren.

Doch wie werde ich Spender*in?

«Mund auf. Stäbchen rein. Spender sein.» Ein simpler Registrierungsweg, um potenzielle*r Stammzellenspender*in für eine an Leukämie erkrankte Person zu werden. Nachdem man den QR Code eingescannt, oder <https://register.blutstammzellspende.ch/registrierung> in sein Browserfenster eingetippt hat, muss man einige Fragen zum derzeitigen Gesundheitszustand beantworten und bekommt anschliessend ein Registrierungssset nach Hause geschickt. Das Ausfüllen der Fragen sollte dabei nicht mehr als 15 Minuten beanspruchen. Nachdem man zuhause die Mundschleimhautprobe entnommen hat, kann man diese im beigelegten Umschlag an Blutspende SRK Schweiz zurückschicken. In einem Labor werden die Proben anschliessend analysiert und man wird ins Register aufgenommen. Ab diesem Zeitpunkt steht man für Patientinnen und Patienten auf der ganzen Welt als Spender*in zur Verfügung.

Anstatt den Fragenkatalog online auszufüllen und das Registrierungssset zuhause anzuwenden, gibt es auch grossartige Vereine, welche Registrierungsevents veranstalten, bei denen man sich vor Ort informieren und erfassen lassen kann. An der HSG ist beispielsweise seit 2011 der Verein «St. Gallen gegen Leukämie» dafür da, um Studierende zum Thema Stammzellspende zu informieren und an der Uni Registrierungen zu ermöglichen. Auch ich habe

mich im Dezember letzten Jahres dort als Stammzellenspender registriert, dazu aber später mehr.

Wie geht es weiter?

Nach der Registrierung heisst es zunächst: warten. Und zwar so lange, bis ein Patient mit den gleichen Gewebemerkmalen auf eine Blutstammzellspende angewiesen ist. Das kann sehr schnell gehen, in den allermeisten Fällen ist es allerdings so, dass man nie ein Match für einen Leukämiekranken ist. Dies liegt daran, dass es unglaublich viele Merkmalskombinationen gibt und nur sehr selten zwei Personen dieselben Gewebemerkmale aufweisen. Für eine Transplantation ist es elementar, dass diese übereinstimmen, da es sonst zu gefährlichen Abstossungsreaktionen bei den Patienten kommen kann.

Bei mir dauerte der Warteprozess nur 3 Monate. Nach dem Match wird man von jemanden des Donorzentrums der Blutspende SRK Schweiz kontaktiert und man muss zur Überprüfung erneut einen Gesundheitsfragebogen ausfüllen. Die Teilnahme am Prozess ist dabei freiwillig. Nach Überprüfung des Fragebogens durch eine Fachperson wird man gebeten, sich zur Kontrolltypisierung Blut entnehmen zu lassen, damit die Gewebemerkmale noch einmal überprüft und analysiert werden können. Dieser Schritt war für mich bisher der schwierigste, da ich kein grosser Freund von Nadeln bin. Jedoch war die Entnahme im Blutspendezentrum St. Gallen sehr entspannt. Neben ablenkenden Gesprächen mit dem Fachpersonal hat man ebenfalls die Möglichkeit, sich nach der Entnahme kostenfrei

im Café des Krankenhauses zu stärken. Nachdem die Blutproben überprüft werden, ist man für den potenziellen Patienten für einen gewissen Zeitraum reserviert und muss allfällige Krankheiten oder längerfristige Ortswechsel der Ansprechperson vom Donorcenter mitteilen. Und wieder einmal heisst es: warten. Der letzte Schritt im Prozess ist die tatsächliche Spende. Ob ich einer Person helfen kann oder nicht, wird sich in meinem Fall erst in den nächsten Wochen klären.

Der Ablauf der Spende

Die beiden möglichen Methoden, um Stammzellen zu spenden, sind die periphere Stammzellenentnahme und die Knochenmarkentnahme. Erstere wird in 80 % der Fälle angewendet. Bei der peripheren Entnahme erhält man einige Tage vor dem Termin Wachstumsfaktoren (nicht zu verwechseln mit Wachstumshormonen), wodurch die Anzahl der Stammzellen im Blut erhöht wird. Anschliessend werden in einem speziellen Verfahren, bei dem jeweils ein Zugang in beide Armvenen gelegt wird, die Stammzellen aus dem Blut separiert. Dieser Prozess dauert etwa drei bis fünf Stunden und kann

ohne Narkose vollzogen werden. Bei der Knochenmarkentnahme hingegen wird der Spender unter Vollnarkose Knochenmark aus dem Beckenkamm entnommen. Die Blutstammzellen des Spenders regenerieren sich einige Tage nach der Spende wieder vollständig.

Weitere Informationen und universitäres Engagement

Für mehr Informationen zum genauen Ablauf der Blutstammzellenspende und zur Registrierung als potenzieller Spender sind die Webseiten der Blutspende SRK Schweiz, sowie die der DKMS (für Personen mit Wohnsitz in Deutschland) sehr gute Anlaufstellen. Falls ihr offene Fragen habt, könnt ihr euch ebenfalls mit den Studierenden des Vereins «St. Gallen gegen Leukämie» zu diesen Themen austauschen. Falls du sogar einen Teil dazu beitragen möchtest, um das Thema Stammzellenspende mehr in den Vordergrund zu rücken, ist der eben genannte Verein eine sehr gute Möglichkeit, um sich zu engagieren. Unter www.gegenleukaemie.org erhältst du diesbezüglich mehr Informationen.

Scanne den QR Code

Abschliessend lässt sich sagen, dass die Registrierung als Stammzellenspende*in wirklich leicht, unkompliziert und unaufwändig ist. Und trotzdem kann dieser Schritt dabei helfen, einem Menschen das Leben zu retten. Deswegen nochmal als Bitte formuliert: «Lass dich registrieren.» Mein Beispiel konnte hoffentlich verdeutlichen, wie schnell es gehen kann, in die engere Spenderauswahl für einen Leukämiepatienten zu kommen. Ich möchte auch ein grosses Dankeschön an alle aussprechen, die sich bisher für die Aufklärung zu dem Thema einsetzen. Sei es durch das Organisieren von Registrierungsereignissen oder wenn du den Link zur Anmeldung mit deiner Freundesgruppe auf WhatsApp teilst. Denn jede registrierte Person hilft, die Chance von Leukämiepatienten zu erhöhen, eine*n geeignete*n Spender*in zu finden.

Anmeldung zur Stammzellenspende
(Blutspende SRK Schweiz)



Registrierungsereignisse, organisiert von «St. Gallen gegen Leukämie» (zVg)

 **St. Gallen
gegen Leukämie**

Autor:
Jonas Dresel



Eine einmalige Challenge für Jus-Studierende: Der Vis Moot

Der Willem C. Vis International Commercial Arbitration Moot ist eine Möglichkeit für MLaw, MLE oder MIL Studierende, praktische Erfahrung in der schriftlichen und mündlichen Interessenvertretung zu sammeln. Bei einer Teilnahme steht man in enger Zusammenarbeit mit Coaches und besucht renommierte Schweizer Anwaltskanzleien. prisma erhielt von Valentine Daendliker und Cédric Schäd einen Einblick in die Welt des Vis Moots.

Für nicht Jus-Studierende: Könnt ihr kurz beschreiben, was ein Moot Court überhaupt ist und wie der Vis Moot genau abläuft?

Valentine: Ein Moot Court ist eine simulierte Verhandlung, wo Studierende sich mit einem fiktiven Rechtsfall auseinandersetzen. Beim Vis Moot verläuft das so, dass man sich zuerst ein Semester mit den Rechtschriften beschäftigt und jeweils ein Memorandum für Claimant und eines für Respondent verfasst. Im Frühlingsemester beginnt dann die mündliche Phase, in welcher man dann übt, den Fall vor einem Schiedsgericht zu argumentieren. Dabei nimmt man an verschiedenen Pre-Moots in ganz Europa teil. Der eigentliche Wettbewerb, Vis Moot, findet dann im April in Wien statt.

Cédric: Am Vis Moot nehmen Teams aus weltweit über 360 Universitäten teil. Anfang Oktober erhalten alle teilnehmenden Teams denselben fiktiven Sachverhalt. Die Teams müssen sich dann in der Erarbeitung der Rechtsschriften und in ihren Plädoyers mit Fragen der Internationalen Schiedsgerichtsbarkeit und dem Wiener Kaufrecht (CISG) auseinandersetzen.

Was hat euch dazu motiviert, beim 29. Vis Moot teilzunehmen?

Valentine: Mich hat die Internationalität des Wettbewerbs begeistert. Ich hatte aber auch Kontakt zu vergangenen Teilnehmenden, die mich ebenfalls für eine Teilnahme motiviert haben.

Cédric: Ich hatte in einem Austauschsemester die Gelegenheit, erste Einblicke in das Rechtsgebiet der Internationalen Schiedsgerichtsbarkeit zu erhalten. Das hat mich begeistert. Die Teilnahme am Vis Moot war dann die ideale Möglichkeit, weitere Erfahrungen in diesem Rechtsgebiet zu sammeln.

Wie lief der ganze Vorbereitungsprozess bei euch ab? Könnt ihr uns einen Einblick verschaffen?

Valentine: Von September bis Januar haben wir an den Schriftsätzen gearbeitet, welche schliesslich auch

gerant werden. Dabei haben wir uns intensiv mit den Argumenten der jeweiligen Seiten auseinandergesetzt und auch die rechtlichen Grundlagen erarbeitet. Ab Ende Januar begann die mündliche Phase, wo wir die mündliche Argumentation des Falles geübt haben. Dabei haben wir einerseits an internationalen Pre-Moots teilgenommen, aber wurden auch von verschiedenen Wirtschaftskanzleien eingeladen.

Cédric: Sobald der Sachverhalt publiziert wurde, haben wir im Wochentakt an unseren schriftlichen Entwürfen gearbeitet. Während man



Valentine Dändliker



Cédric Schäd



Das Team des HSG Vis Moot (zVg)

sich die theoretischen Grundlagen erarbeitete, wendete man diese parallel an. Um unseren jeweiligen Entwurf zu verbessern, erhielten wir wöchentliches Feedback durch unser Coaching Team. Nach Abgabe unserer Schriftsätze befanden wir uns direkt in der mündlichen Phase. Diese setzte sich aus Vorbereitungen bei internationalen Pre-Moots in Dubai, London, Rom, Amsterdam, München, Belgrad und Budapest, bei führenden Wirtschaftskanzleien der Schweiz sowie internen Teamrunden zusammen. Mitte April ging es dann nach Wien für den Wettbewerb.

Habt ihr euch gegenseitig vor dem Vis Moot bereits gekannt?

Valentine: Nein, nicht wirklich. Da wir uns aber für fast achte Monat täglich gesehen haben, sind mittlerweile sehr gute Freundschaften entstanden.

Cédric: Genau. Höchstens vielleicht vom Sehen her. Wir haben aber alle sehr schnell zueinander gefunden. Nach dieser Zeit ist es fast schon komisch sich einen Tag gar nicht zu sehen.

Der Vis Moot ist bekannt als einer der grössten internationalen Wettbewerbe, an denen Teams von verschiedensten Universitäten teilnehmen – Konnte der Austausch zu den anderen Teams trotz der währenden Coronapandemie gepflegt werden?

Valentine: Wir hatten sehr viel Glück,

weil wir trotz der Pandemie in Dubai, Amsterdam, Belgrad und Wien physisch teilnehmen konnten. Da haben wir sehr viele andere Teams kennengelernt und auch da gute Freundschaften geschlossen. Mit den anderen Schweizer Teams haben wir uns während der mündlichen Phase fast wöchentlich getroffen und auch da sind gute Freundschaften entstanden.

Cédric: In der mündlichen Phase setzte sich unsere Vorbereitung sowohl aus physischen wie auch aus virtuellen Verhandlungen zusammen. So hatten wir die Gelegenheit, auch nicht-europäische Teams schon während der Vorbereitungsphase kennenzulernen. Nach der Vorbereitung waren uns dann in Wien schon sehr viele Personen bekannt. Wir haben uns in sehr kurzer Zeit ein recht grosses Netzwerk aufbauen können.

Was war für euch das Highlight während der ganzen Zeit?

Valentine: Das Highlight für mich war der Moment, an dem wir erfahren hatten, dass wir in die Round of 64 gekommen sind. In dem Moment wussten wir, dass sich unsere ganze Arbeit ausgezahlt hatte. Dass wir danach noch bis unter die besten 16 vorgestossen sind und eine Auszeichnung für unser Memorandum gekriegt haben, war danach natürlich noch «the cherry on top».

Cédric: Dem würde ich zustimmen. Was ich allerdings unabhängig vom Resultat mitnehme, ist eine wahn-

sinnig intensive Teamerfahrung, bei der wir uns Tag für Tag unterstützt haben, um das Beste aus uns herauszuholen.

Wie konntet ihr von der Teilnahme am Vis Moot profitieren?

Valentine: Zum einen haben wir gelernt, wie man Schriftsätze schreibt und auch gut argumentiert. Zum anderen konnten wir direkt Einblicke in viele Schweizer Wirtschaftskanzleien kriegen. Selbstverständlich schliesst man aber über diese acht Monate enge Freundschaften mit dem Team, was für mich einer der wichtigsten Aspekte war.

Cédric: Ein Schriftsatz ist keine Seminararbeit und eine reine Präsentation der rechtlichen Argumente noch kein überzeugendes Plädoyer. Methodisch haben wir unglaublich viel dazu lernen dürfen. Dazu gehört auch die Organisation der Gruppenarbeit unter Zeitdruck. Schlussendlich verlassen wir den Vis Moot mit einem deutlich vergrösserten privaten und professionellen Netzwerk und vielen spannenden Ideen und Perspektiven für die Zeit nach dem Masterabschluss.

Habt ihr noch Tipps für das nächste HSG Vis Moot Team?

Valentine: Geniesst die Zeit im Team und macht es zu einer unvergesslichen Erfahrung aber always remember «It's just a game».

Cédric: Bleibt dran und trust the process. Es lohnt sich.

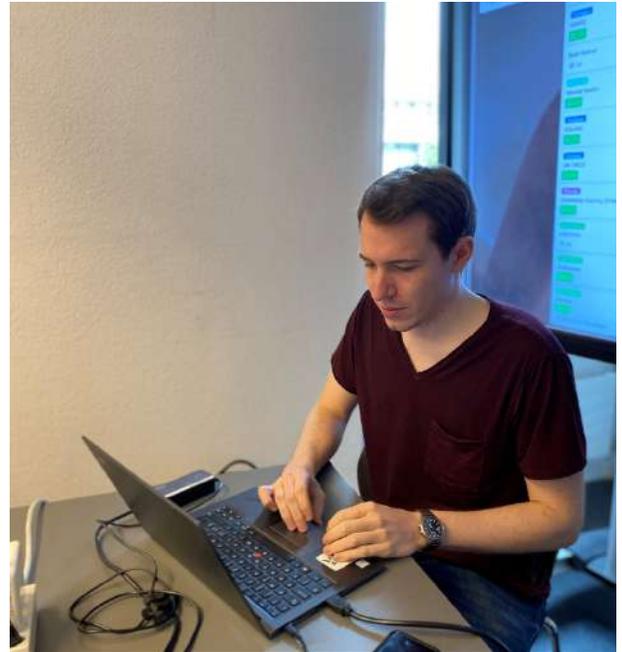




Was gefällt dir a



Katrin, Assessment
Das gratis Bier und das Essen.



David, 4. Semester BWL
Ich freue mich, dass ein langwöchiges Projekt einen Abschluss findet und ich das Heft dann bald in meinen Händen halten kann.



Fabio, 4. Semester BLE
Man kann schon vor der Veröffentlichung die Texte lesen.



Sven, 6. Semester BIA
Unsere Chefredaktion versorgt uns gut mit Snacks.

n der SchluKo?



Dominic, 4. Semester BBA

Zu sehen, wie die vielen Einzelteile zu einem grossen Ganzen zusammenkommen.



Kata, 4. Semester BIA

Ich mag, dass es Essen, Trinken, Musik und Menschen gibt.



Jonas, Assessment

Ich mag es, den Leuten meine Musik aufzuzwingen.

Benjamin, Assessment

Wenn Jonas keinen Akku mehr hat.



Victoria, 4. Semester BBWL

An der SchluKo gefällt mir am meisten die lockere Co-working-Atmosphäre und das traditionelle Pizzaessen am Abend.

Never too late – Professor Beritelli

Prof. Dr. Pietro Beritelli ist administrativer Leiter des Masterstudienganges Marketing Management und ständiger Dozent mit Titularprofessur für Betriebswirtschaftslehre mit besonderer Berücksichtigung des Tourismus. Wir haben ihn vor dem SQUARE getroffen, wo er uns über die Vergangenheit der Uni, seine Studien- und Freizeit erzählte.

Prof. Dr. Beritelli, erstmal vielen Dank, dass Sie sich Zeit genommen haben. Sie haben damals selbst schon an der HSG studiert. Was hat sie überzeugt, ein Studium an der HSG anzufangen?

Ich bin hier in St. Gallen aufgewachsen und hier zur Schule gegangen. Da ich mich danach entschieden habe Wirtschaft zu studieren, war es naheliegend, hier in St. Gallen zu bleiben, ich konnte weiter bei meinen Eltern wohnen und studieren.

Wie war die Studienzeit für Sie? Was hat sich am meisten verändert?

Früher war das Studium in viel grösseren Blöcken geplant. Wir hatten keine grosse Wahlmöglichkeit bei den Fächern, diese kamen erst in der zweiten Hälfte des Studiums.

[Damals gab es keine Trennung zwischen Bachelor und Master, «zweite Hälfte des Studiums» bezieht sich auf das, was heute Master ist.]

Auch die Mobilität der Studierenden war viel geringer, einen Austausch konnten nur wenige machen. Man musste wirklich gut sein um sich einen leisten zu können.

Wir hatten damals nur halb so viele Studierende im Semester, wie heute. Da wir weniger waren, mussten wir vieles selber organisieren und wir wurden am Anfang nicht betreut. Es gab beispielsweise gar keine Einführungswochen, wie die heutige Start-Woche. Die Informationen musste man sich eigenständig holen oder sich mit Kolleginnen und Kollegen absprechen. Es war nicht schlechter, man musste einfach selbstständiger sein.

Und wie war das Campusleben? Gab es damals schon Vereine?

Ja, Sportvereine, Clubs, Kulturvereine, Verbindungen. Ich bin seit der Schulzeit schon bei der Zofingia gewesen und habe dann in der Hochschule mitgemacht. Dieser Geist der Universität war damals schon vorhanden. Wir hatten eigentlich ein sehr schönes Studierendenleben. Ich habe es geschafft, meine Studienzeit zu geniessen, obwohl ich nur vier Jahre im Schnelldurchzug studierte. Es war sehr streng, wir mussten auch Prüfungen bestehen und es gab ein Pflichtpraktikum. Trotzdem war meine Studentenzeit sehr schön.

Welche Tipps können Sie den Studierenden heutzutage geben?

Machen Sie das Studium zur eigenen Sache. Wenn Sie etwas interessiert, bleiben Sie dran, gehen Sie tief hinein. Es könnte wirklich eine sehr bereichernde Phase sein. Wir leben in einer sehr durchgetakteten Welt und man kommt dann vielleicht in die Versuchung, alles einfach so laufen zu lassen, weil es so vorgegeben ist. Studierende sollten die Möglichkeit haben, diesen neuen Wegen auch Platz zu lassen. Im Master ist mehr Raum dafür, am Anfang des Studiums haben die Studierenden ein bisschen die Guillotine auf. Im Bachelor gibt es heute mehr Freiräume und das finde ich gut.

Haben sie ein Lebensmotto?

In der früheren Ausgabe von prisma sagte ich bei dieser Frage «Nimm's mal mit Gemütlichkeit». Ich versuche trotz des Engagements, das mich viel Energie und Zeit kostet, gewisse Ruhemomente zu gewinnen. Meiner Meinung nach hat die



*Prof. Dr. Pietro Beritelli
(Universität St. Gallen (HSG))*

Pandemie dabei sehr geholfen, wir konnten uns auf wesentliche Dinge im Leben konzentrieren, die nicht nur die Arbeit betreffen. Ich bin vielseitig interessiert, Hobbys, meine Familie, meine Freunde. Heute würde man das als Work-Life-Balance bezeichnen. Man sollte den Teil «Life» auch konsequent leben. Manchmal sollte man während der täglichen Routine von Sport, Freunde treffen und Arbeit sich fragen: «Ist es wirklich das, was mir Sinnhaftigkeit im Leben gibt, oder habe ich vielleicht andere Präferenzen?» Wir machen uns manchmal zu wenig Gedanken darüber, was uns wirklich guttut, was uns im Leben glücklich macht.

Sie haben die Wichtigkeit einer ausgewogenen Work-Life-Balance angesprochen. Wie verbringen

Sie gerne Ihre freie Zeit?

Ich habe früher mal in einer Band gespielt. Ich war Keyboarder, wir haben auch Auftritte gehabt zu verschiedenen Anlässen. Ich musste das aber aufgeben, weil wir dann nach so vielen Jahren auf einem Niveau gespielt haben, bei dem wir dann jede Woche mindestens einen Abend üben mussten. Diesen Takt konnte ich irgendwann nicht mehr halten. Und dann habe ich zu meinen Freunden gesagt: «Ihr müsst leider einen anderen Keyboarder suchen.»

Wie hiess ihre Band?

LATE, da gibt es noch eine Homepage, die Band hatte auch Auftritte. Wir haben uns LATE genannt, weil

wir alle ungefähr 40-jährig dazu gekommen sind, eine Band zu gründen. Auf Initiative des Gitarristen, der schon früher viel gespielt hat. Aber wir anderen haben eigentlich nie gelernt am Instrument zu spielen. Ich als Keyboarder habe nicht gespielt, bis ich 40 war. Aber schnell habe ich die wichtigsten Sachen gelernt und dann ging's.

Welche Musikrichtungen haben Sie als Band gespielt?

Blues, Rock oder mal paar bekannte Songs, die wir gecovert haben. Wir haben auch ein paar eigene Songs geschrieben. Wir hatten immer mal wieder Auftritte an Partys, Geburtstagen, oder auch Auftritte in Pubs. Die Musik beschäftigt mich aber immer noch. Ich habe mir ein kleines

Studio eingerichtet, wo ich gern Musik höre und versuche, Musik zu machen. Die Musik spielt eine zentrale Rolle in meinem Leben.



Prof. Dr. Beritelli mit der Band (NEVER TOO LATE)

Autorinnen:
Bernadett Körössy & Katrin Tosheva



Prof. Dr. Beritelli in seiner Rolle als Keyboarder (NEVER TOO LATE)

Wie heisst ihre Band?

NEVER TOO LATE, nevertoolate.ch

Was war ihr Spitzname in der Zofinigia-Verbindung?

Platteritter (schwiizerdütsch für DJ), weil er an Partys an der Mittelschule der DJ war

Haben Sie einen Tipp für die Leserinnen und Leser des prisma?

Am 20.05. MiMM Party mit DJ Beritelli, DJ Schögel und DJ Scharfenberger

Extravagantes Leben oder Fassade?

Eitel, verwöhnt, tussig — oft werden Frauen, welche ihre schönsten Foto-Portraits auf Instagram veröffentlichen, so oder ähnlich beschimpft. Aber hinter schönen Posen in extravaganten Kleidern verbirgt sich etwas ganz Alltägliches: Ein Hobby, das zu einem bezahlten Job wurde.

Ich treffe Soraia und ihren Freund am Blumenmarkt, nachdem ich sie als einzige persönlich bekannte «Influencerin» um ein Gespräch für prisma bat. Ich kenne sie eigentlich als Kommilitonin von der Universität, wo wir gemeinsam das Coaching-Programm besuchten. Als ich ihr auf Instagram folgte, bemerkte ich, dass ihre Fotos anders waren als was ich von anderen Freunden gewöhnt war. Falls letztere überhaupt Fotos veröffentlichen, sind es meistens Reise-, Party- oder Lern-Montagen. Anders gesagt, Freunde wollen Freunden zeigen, was sie gerade machen. Soraia hat hingegen besonders schöne Fotos ausgestellt und viele von ihnen haben sie selbst im Fokus. Genauer betrachtet fällt auf, dass die Fotos professionell gemacht wurden, inklusive Makeup, Styling, Nachbearbeitung. Hinzu kommt, dass 2.5 Tausend Menschen ihrem Profil folgen. Als sie mir erklärte, dass sie kein Geld mit ihrem Instagram Account verdient, war ich fast enttäuscht. 2'500 Menschen sind schliesslich ein Dorf ordentlicher Grösse!

Ich frage mich, wie genau es passiert, dass man Model wird und vor der Kamera posiert. Anschliessend die Bilder auf Instagram zu veröffentlichen kommt mir ebenfalls fremd vor. Die einfache Antwort: Soraia wurde vor ein paar Jahren zu einem Fotoshooting angefragt. Gleichzeitig benutzt sie Instagram mit ihren Freunden, wobei sie sich selbst intuitiv hohe Standards setzt, was ein zufriedenstellendes Foto ist. Das Fotoshooting gefiel ihr, Modeln wird ihr Hobby. Die professionellen Fotos sind auch für Instagram geeignet und so führt das eine zum nächs-

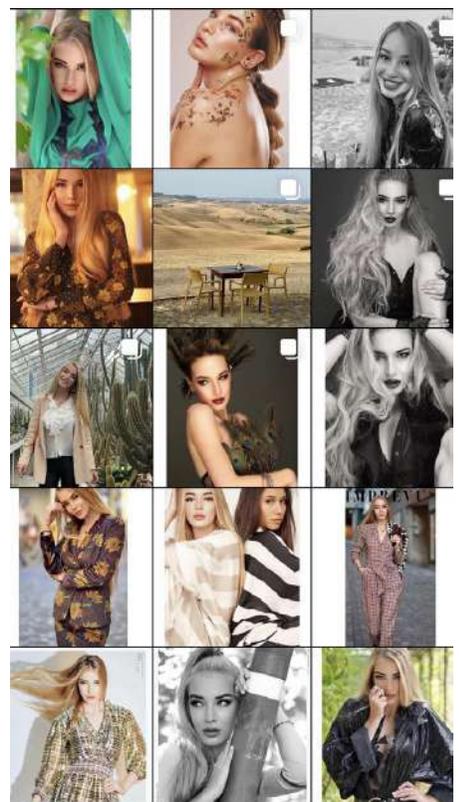
ten, bis ihr plötzlich ein ganzes Dorf auf Instagram folgt.

Für Soraia ist Instagram und Modeln nach wie vor ein Hobby. Sie bemüht sich nicht um das Erreichen einer grossen Followerzahl, sie hat keinen Post-Stundenplan und sie hat den Like-Zähler ausgestellt, um sich nicht unter Druck zu setzen. Anders sieht es für ihre Kollegin Edamey aus. Sie verdient mit dem Influencing und Modeln genug Geld, um daraus einen Vollzeit-Job zu machen. Wo Edamey ihre Arbeit als «hard-but-worth-it» beschreibt, gibt Soraia ihre eigenen Beobachtungen des Alltags ihrer Kollegin wieder: Sie hat ungefähr genauso viel Freizeit wie jede*r andere Berufstätige*r auch. Klar bekommt sie Einladungen zu luxuriösen Hotels oder Events, die sie ohne ihren Influencer-Status nicht bekommen hätte. Bei diesen ist sie allerdings viel mit der Dokumentation beschäftigt. Edamey ist bereits zu einer unabhängigen, kleinen Marketing-Firma geworden, denn das Geld verdient sich bei Instagram hauptsächlich durch gesponserte Beiträge. Hierbei bekommt sie eine Anfrage von einer Firma, deren Produkt oder Service sie auf ihrem Account präsentieren muss. Es gibt eine Deadline, genaue Richtlinien und Vorstellungen des Auftraggebers und zum Schluss darf die Authentizität von Edamey auch nicht verloren gehen. Ein Balance-Akt, der echte Leidenschaft erfordert.

Doch was bedeutet es, von so vielen gesehen zu werden? Es braucht eine dicke Haut. Gemeine Kommentare sind ein Problem, mit denen jede*r aktive Social Media-Nutzer*in im Internet konfrontiert wird. Als Frau

kommen vermehrt aber auch sexuell belästigende Kommentare dazu. Soraia meint, dass sich die Anfragen von Sugar Daddys in letzter Zeit häufen. Während sie mit ihrem Freund noch darüber lachen kann, kommt es im Bekanntenkreis manchmal zu Beziehungsproblemen, wenn zu viele anzügliche Kommentare auf dem Profil einer Freundin hinterlassen werden.

Also, Fazit: Influencer/Model sein, ist nicht gleich ein extravagantes Leben welches durch nichts als Glück und Privileg erreicht wurde. Zwar zählen diese Dinge, vor allem Glück, auch dazu, aber unverdient ist der Follower-Count meistens nicht. Der «Luxus» ist derweil ein Teil des Jobs, nicht das Leben.



Soraias Instagram (@soramoree)

Könntest Du Dich kurz vorstellen?

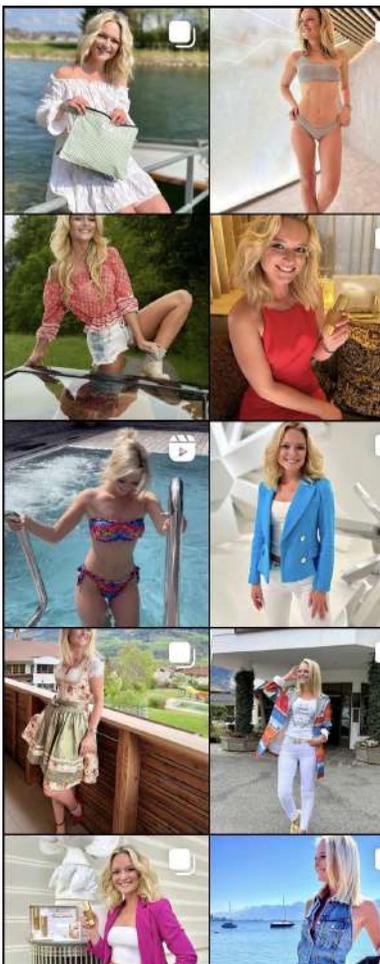
Mein Name ist Edamey Hugentobler, ich bin 22 Jahre alt und arbeite hauptberuflich als Model und Influencerin.

Seit wann verwendest Du generell Instagram und seit wann professionell?

Seitdem ich 12 Jahre alt bin, habe ich ein Instagram-Profil und seit 8 Jahren nutze ich es professionell. Zu Beginn war es ein Hobby, teilweise nebenberufliche Tätigkeit, und seit 3 Jahren bin ich nun selbstständig.

Reflektieren Deine sozialen Medien Dein wahres Leben oder Dein wahres Ich?

Ja, auf jeden Fall. Authentizität ist das A und O in der Influencerbranche. Wenn ich mich verstellen würde, würde man das früher oder später merken. Für mich gehört da unter anderem natürlich auch dazu, dass ich keine Beautyfilter oder Ähnliches verwende.



Hast Du das Gefühl, dass Dein Leben wegen Social Media extravaganter ist als vielleicht üblich?

Ich erhalte schon Einladungen, zum Beispiel zu exklusiven Events und Hotelkooperationen, die ich sonst wahrscheinlich nicht erhalten würde.

Ich gehe davon aus, dass Dir die Sozialen Medien Spass machen (hoffentlich!), findest Du es aber auch anstrengend?

Ich bin durch Zufall in diese Branche gerutscht, und meine Leidenschaft war sofort entfacht. Und wenn du tust, was du liebst, dann ist es dir die Arbeit Wert. Es ist aber sehr viel Aufwand und Zeit dahinter, die man als Aussenstehende nicht vermutet.

Soraia hat eine Schattenseite für mich aufgedeckt: es geht um eher ungewollte Aufmerksamkeit, bspw. von Perversen oder Trolls. Hast Du damit auch Erfahrungen gemacht?

Ja, diese Erfahrungen mache ich leider auch. Von unseriösen Angeboten oder beleidigenden Kommentaren kann ich ein Lied singen. Aber solche Sachen kommen zu 99 % von Leuten, die mir nicht folgen. Man muss einfach lernen, solche Äusserungen nicht an einen ranzulassen.

Wie hat sich diese Tätigkeit eigentlich für Dich entwickelt?

Mit 15 Jahren hat mich ein international schaffender Fotograf angefragt, ob ich Lust auf ein Probeshooting hätte. Gesagt, getan. Als ich dann die Bilder veröffentlicht habe, kamen immer mehr Anfragen und auch Follower. Mit etwa 5'000 Followern kam dann eine der grössten Schweizer Influenceragenturen auf mich zu und fragte, ob ich Interesse hätte, Influenceraufträge zu übernehmen. 2 Tage später hatte ich schon meinen ersten Job von einer renommierten Schweizer Firma. So einfach geht es natürlich nicht immer. Es braucht schon Ehrgeiz und Fleiss, um dies aufrechtzuerhalten.

Edameys Instagram (@edameey)

Geht es Dir bei Sozialen Medien mehr um Interaktion mit anderen Menschen oder um das Präsentieren? Hat sich Dein Verhältnis zu Deinem Account über die Zeit verändert?

Ich finde, dass beide Punkte bei mir zusammengehören. Ich präsentiere mein Leben und Sachen, die dazu gehören, aber auch die Interaktion mit meiner Community schätze ich sehr und ich probiere auch bis heute noch, trotz 135'000 Followern, diese aufrechtzuerhalten.

Mein Verhältnis zu meinem Account hat sich in dem Sinne verändert, dass ich jetzt natürlich mehr Zeit und Arbeit investiere als zum Anfang.

Aber egal wie, ich führe meinen Account vom ersten Tag bis heute mit viel Liebe und Fleiss.

Autorin:
Katarina Hellriegel



Einblick in die Ukraine durch Inna Juschenko und Lena Borsenkova

Zwei junge ukrainische Mütter, die hier in der Schweiz Schutz suchen, erzählen von ihren Eindrücken und wie sie ihre weitere Zukunft sehen.

Was habt ihr am 24. Februar verspürt, was ist konkret passiert?

Lena: Ich bin durch das heftige Klopfen an meinem Fenster erwacht. Ich sah meine Mutter und bereits einige Familien, die mit Koffern durch die Strassen rannten. Erst anschliessend habe ich realisiert, dass wir bombardiert werden. Ehrlich gesagt, war ich zu diesem Zeitpunkt die Ruhe in Person. Ich war bloss erleichtert, dass meiner Mutter nichts geschehen ist. Im ersten Moment dachte ich, dass die Russen uns damit nur einschüchtern wollen, wie damals in Donezk (floh 2017 aus Donezk nach Irpen). Aus diesem Grund legte ich mich anschliessend wieder hin.

Inna: Am Anfang haben wir einfach mal gewartet. Wir wollten, dass der erste Schock in Kiew möglichst schnell hinüberzieht. Durch den Schock entstand nämlich noch ein grösseres Chaos in der Metropole, da alle mit ihrem Hab und Gut fliehen wollten. Wir waren bereit, aber planlos. Durch die Sirenen in der Stadt bin ich erwacht. Wir wussten, dass nun ein Stau entstehen wird und wir in der Wohnung vorübergehend sicherer wären. Daher wollten wir am 24. Februar bestimmt nicht fliehen. Alles anschliessende konnten wir noch nicht entscheiden. Einfach gesagt, waren wir in einem Schockzustand.

Was ist hinsichtlich eurer Kinder besonders wichtig in dieser Zeit?

Inna: Dass deren Kindheit nicht endet und sie damit verbunden auch unseren Schrecken nicht verspüren. Ich möchte, dass mein Kind eine gesunde Psyche beibehält und weiterhin einen «normalen» Alltag leben kann.

Lena: Ich stimme Inna vollkommen zu. Zusätzlich möchte ich aber auch, dass mein Kind mit der Wahrheit leben kann.

Wie wurdet ihr anschliessend in der Schweiz aufgenommen, habt ihr irgendwelche kulturellen Schocks erlebt?

Lena: Das ist kaum möglich in Worte zu fassen. Die Grosszügigkeit und die Hilfsbereitschaft, die wir hier zu spüren bekommen haben, war einfach riesig. Ich werde der Familie, die uns aufgenommen hat, für immer in der Schuld stehen. Sie haben uns nämlich ein zweites Leben ermöglicht. Zu Beginn war es für mich aber gewöhnungsbedürftig, nicht mehr in einer Grossstadt zu leben. Bei uns in der Stadt ist es sehr lebhaft. Hier auf dem Land ist es eher ruhig und idyllisch.

Inna: Ich bin von der Offenheit der Leute hier in der Schweiz überwältigt. Ebenfalls, dass die Leute in der Schweiz unsere Situation in der Ukraine nicht zu Ihren Gunsten nutzen. Das schätze ich sehr.

Ihr seid nun wieder mehr oder weniger in einem Alltag. Eure Kinder besuchen die Schule und ihr einen Deutschkurs. Wie ist das für euch, wenn ihr wisst, dass eure Männer/Familienmitglieder weiterhin im Krieg sind?

Lena: Das ist natürlich schwierig. Ich bin häufig mit den Gedanken bei meiner Schwester, die ihren Mann nicht allein zurücklassen möchte – was auch verständlich ist. Es schmerzt zuzusehen und nichts unternehmen zu können.

Inna: Bei mir sind viele Angehörige in Kiew im Zentrum. Zurzeit sind sie

dort am sichersten, was mich wiederum beruhigt. Zudem weiss ich auch stets, wo sie sich aufhalten und ich halte einen engen Kontakt mit ihnen. Man hofft aber natürlich, dass man keine schlechten Nachrichten übermittelt bekommt. Diese Angst ist gross.

Wie stellt ihr euch eure Zukunft vor?

Lena: Ich möchte zum Wohle meines Kindes nicht übereilt in die Ukraine zurückkehren.

Inna: Ich stimme Lena dabei zu. Ich sehe in naher Zukunft keine Rückkehr in die Ukraine. Ich möchte nämlich nicht mit täglicher Angst leben müssen. Daher versuche ich mich momentan möglichst gut in der Schweiz zu integrieren, sodass ich auch was beitragen kann. Auch wenn der Krieg endet, bleibt Russland bestehen. Eine erneute Invasion ist daher auch in Zukunft denkbar. Ich möchte einfach nicht mit der Angst leben müssen, dass mein Sohn möglicherweise für die Armee mobilisiert wird.

Interview with Silvia Cortés Martin (Spanish Ambassador to Ukraine)

Phone interview from the basement of the Embassy due to a missile alarm.

How safe do you feel as an ambassador in Ukraine right now?

At the moment, no one is safe in Ukraine. However, diplomats benefit from the so-called diplomatic immunity according to the Vienna Convention on diplomatic relations of 1961, which is not the case for civilians. If Russia would hit an Embassy with a missile, it would be considered a serious act of hostility and could even be the trigger for war. This being said, missiles cannot distinguish between people, and especially now that many have hit the country intending to destroy strategic infrastructure, it is extremely dangerous.

Nevertheless, we cannot forget the important political symbol the presence of an ambassador represents, showing support to Kyiv.

How do you perceive the situation of refugees trying to get out of the country at the moment (e.g. in Kyiv)?

There are over 4 million refugees that have left Ukraine until now, this represents about 10 % of the population. Some of them have left the country in very bad conditions and have lost everything, especially in the beginning. Although there has been an exceptional and admirable welcoming, it is a great tragedy for those people to leave their country and their whole life behind without knowing when or if they would be able to come back. Furthermore, families have been separated and the current refugees are also the most vulnerable: women, children, and the elderly.

There has been a lot of admiration for those countries, such as Poland, Spain, and many other European countries, that have welcomed a big amount of those refugees, but there

is something that is not being talked about that much: the 7 million internally displaced people (IDP) in Ukraine. Ukrainians have been fleeing from the eastern regions to cities next to the borders with Poland, Moldova, Hungary, Romania and Slovakia. This represents an enormous burden for Ukraine as the current poorest country in Europe. Of those 7 million IDP, about 4.5 million will not be able to return to their homes. Additionally, apart from the economic burden, this represents a great loss for Ukraine's future as the younger generations are leaving the country.

A person I know was living in Butcha, and when the invasion started, she wanted to escape with her kids but did not dare to do so. She could see through the window of her house how entire families were killed by Russians when trying to flee. Eventually, she was able to flee due to some connections she had. Now she wants to go back, but her house has no more running water nor electricity, and whenever she will get back, she will be facing the atrocity of her destroyed neighborhood. There are millions of cases like that, and all of them have faces.

There is a countless number of people who are trying to flee to save their lives and the Russians are not letting them through. Another example is the city of Mariupol. It is an immoral and unfair war, without any value for human life nor any respect for international law.

In your professional opinion, what do you consider to be the most pressing issue during this time of war?

One of the most pressing issues is that Ukraine must receive all the military armament they are asking for and need to be able to defend them-

selves. They have demonstrated that if they have them, they can win this war.

On a personal basis, it is also urgently needed that Europe considers them now a candidate and no longer an associate. Ukrainians, as young as 21 years old, are currently fighting with their lives to defend the values we Europeans only praise: rule of law, freedom of the press, right to self-determination, etc. Ukrainians' actions have to be rewarded and represent a lesson to learn for all of us.

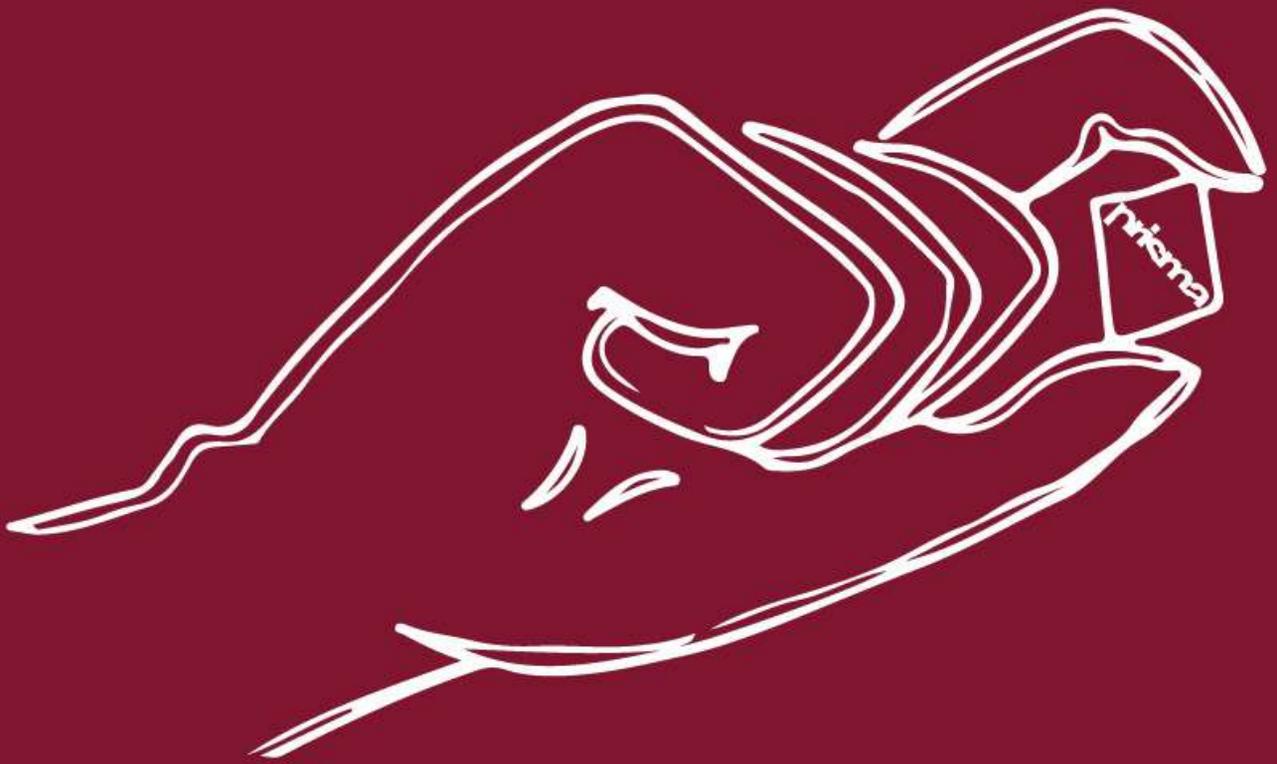
Russia is not going to stop until someone stops them, they have a criminal ideology with respect to Ukraine and want to attack their culture as a whole. This radical change leads to a completely new situation in the international system, so the institutions and the people have to adapt. There are even some accusations of genocide as you can read in the article by Timothy Snyder on the 8th of April of 2022 called «Russia's genocide handbook».



H.E. Silvia Cortés Martin working in her office at the Embassy. Sand bags have been put on the windows to prevent them to break into the room in the case of a missile attack. (zVg)

Author:
Sofia Zurkinden-Cortés

Kompakt



prisma

Das Gegenteil von Extravagant: «Convenience Store Woman» von Sayaka Murata

«More than a person, I'm a convenience store worker. [...] My very cells exist for the convenience store.» (S. 161).

Die 36-jährige Keiko arbeitet im Smile Mart, einem Supermarkt an der Hiromachi Station in Japan. Sie ist glücklich, single und überaus gut in ihrem Teilzeit-Job im Supermarkt. Aber ihrem Umfeld passt ihr Lebensstil nicht. Ihre Schwester, ihre Kolleg*innen und ihre Freund*innen sorgen sich um Keiko, da sie mit 36 noch unverheiratet und kinderlos ist und auch keinen der gesellschaftlichen Meinung nach «richtigen» Job hat. Sie hatte noch nie einen Freund – was Keiko aber egal ist, da sie im Smile Mart aufblüht und für sich ihre Bestimmung gefunden hat. Zunehmend verunsichert von gesellschaftlichen Konventionen und Rollenbildern, die sie weder versteht noch nachkommen kann, spielt sie mit einem Arbeitskollegen eine Beziehung vor, nur um ihr Umfeld glücklich zu machen. Wie zu erwarten war, wird sie unglücklich und erkennt doch zuletzt, dass nur die Arbeit im Supermarkt ihr etwas bedeutet.

Gesellschaftskritik auf 163 Seiten

Sayaka Muratas «Convenience Store Woman» aus dem Jahr 2016 wurde unter anderem mit dem BTBA Best Translated Book Award for Fiction Longlist (2019) und dem Akutagawa Prize (2016) ausgezeichnet, Murata selbst verdiente sich den Titel «Woman of the Year» der Vogue Japan. Mittlerweile wurde das Buch in über 30 Sprachen übersetzt. Auf der Plattform Goodreads erzielt das Buch 3,72 von 5 Sternen, und das bei 142'698 Bewertungen, was bei dieser Menge Bewertungen über dem Durchschnitt ist. Mit 163 Seiten zählt das Buch zu den kürzeren Bü-

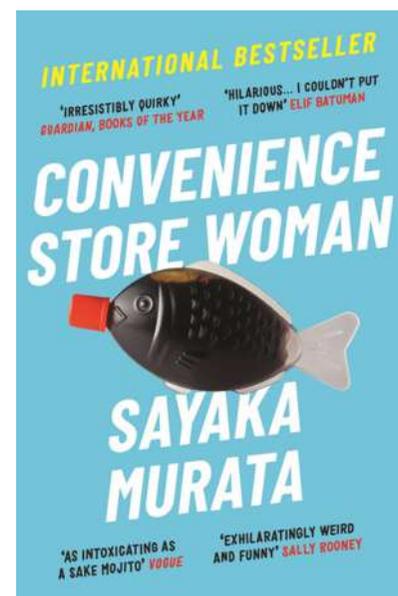
chern in meinem Bücherregal und kann schnell gelesen werden. Generell schätze ich es, wenn Autor*innen zum Punkt kommen können, aber leider muss ich doch sagen, dass das Buch trotz seiner Kürze etwas repetitiv und manchmal argumentlos war.

«Our so-called modern society is an illusion. We're living in a world that has hardly changed since prehistoric times.» (S. 68)

Dieses Argument kommt oft im Buch vor. Das Buch behandelt wichtige Themen wie gesellschaftliche Annahmen und Verständnisse davon, was eigentlich «normal sein» oder «erfolgreich sein» bedeutet, wovon natürlich auch jede (Sub-)Kultur ein eigenes Verständnis hat – sei der Schlüssel zum Erfolg viele Kinder zu bekommen, wie im Falle von Keikos Freundinnen, oder eine 6 in Mikro II und Statistik. Allgemein war die Aussagekraft des Buches eher weniger stark, da Keiko keine wirkliche Entwicklung durchläuft, denn sie startet und endet als überaus zufriedene und alleinstehende Supermarktmitarbeiterin. Das Buch kritisiert, dass die gesellschaftlichen Normen veraltet seien und es falsch sei, Menschen nur zu respektieren, wenn sie nach den Normen leben und die Gesellschaft durch viele Nachkommen oder «respektable» Jobs unterstützt. Diese Gesellschaftskritik ist nicht neu oder besonders innovativ und kreativ. Vor allem ist es spannend, dass die Autorin Sayaka Murata neben ihrer schriftstellerischen Karriere weiterr als Aushilfe in Convenience Stores jobbte und daher wahrscheinlich ihrer Inspiration für

das Buch nahm. «Convenience Store Woman» hat mich an «Kim Jiyoung, geboren 1982» von Cho Nam-Joo erinnert, welches den von Sexismus und Misogynie geprägten Alltag einer Mittdreissigerin in Seoul studiert.

Warum ich dieses Buch eigentlich bespreche? Vor allem zu unserem Klischeethema «Extravagant» bildet Keikos Supermarkt wohl das unextravagante Gegenteil.



Das Cover des Buches (Luke Bird)

Autorin:
Victoria Lorenzen



Der Bieger-Schrein

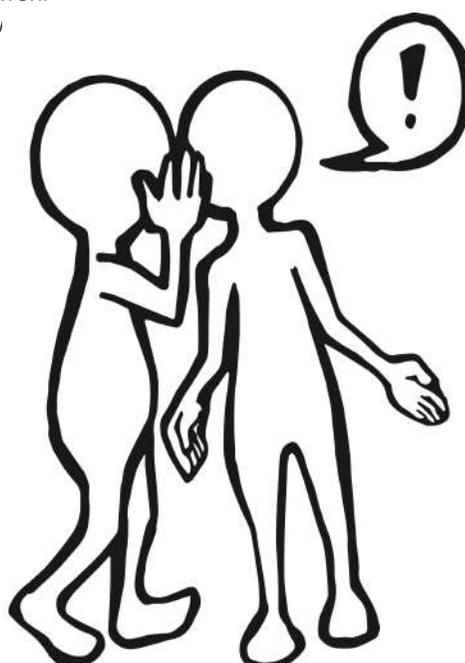
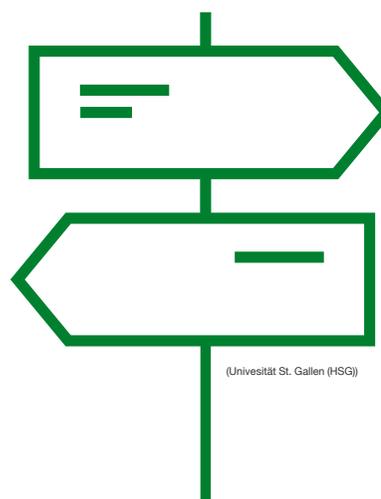
Die meisten von euch werden am Rande des Symposium mitbekommen haben: Die Universität hat bekanntgegeben, einen ihrer «All-Time-Greats» auf unkonventionelle Art und Weise zu würdigen und zu seinen Ehren eine Art Schrein auf dem HSG-Campus errichten zu wollen, an dem die Studierenden ihrem Idol ganz nahekomen und einfach einmal Danke sagen können, ohne ihn dabei extra in seinem Büro aufsuchen zu müssen.

Dass es sich bei besagtem Idol um Ex-Rektor und BWL-Gott Thomas Bieger handelt, ist dem prisma so klar, dass wir uns nicht einmal die Mühe gemacht haben, diese Information explizit aus dem Universitätsumfeld herauszukitzeln. Wir beschäftigen uns nicht mit uninteressanten Fragen nach dem Wer oder dem Wieso, denn wir wissen: Der häufigste Satz, der in diesen Tagen von Studierenden zum neuen Bieger-Schrein ausgesprochen wird, ist: «Ich muss wissen, wo er hinkommt, damit ich dort mein Basislager für die Lernphase aufschlagen kann.»

Da solche Gedanken auch diesem Redaktor keine Ruhe lassen, hat er alle Hebel in Bewegung gesetzt, um herauszufinden, welche Diskussionen intern über den Standort des Schreins laufen. Tatsächlich scheint es so, dass genau jene Frage in der Teppichetage der HSG für grösste Uneinigkeit sorgt: Ursprünglich war geplant, den Schrein im SQUARE zu errichten, doch Intendant Philippe Narval schob diesen Plänen in letzter Sekunde einen Riegel vor. Offenbar gibt es im SQUARE keinen einzigen Quadratmeter freien Platz, da dieser vollständig vom SQUARE-Spirit ausgefüllt wird. Er schlug stattdessen die Bibliothek als geeigneten Platz für den Schrein vor. Auf den ersten Blick eine gute Idee, denn die Bibliothek kommt der andächtigen Atmosphäre einer Kirche wohl von allen HSG-Gebäuden am nächsten. Dummerw

legte diesmal Bibliothekschefin Edeltraud Haas ihr Veto ein mit der berechtigten Sorge, dass einige Bieger-Ultrafrans sich vor dem Schrein wohl nicht zurückhalten können und ihren Emotionen freien Lauf lassen werden, was mit den Lautstärke-Vorstellungen der Bibliothek in keinsten Weise zu vereinbaren wäre.

Aus den Kreisen der Studierenden war dann in den letzten Tagen unter dem Eindruck der ins Weiterbildungszentrum Holzweid verschobenen Vorlesungen zu hören, jenes wäre doch ein würdiger Ort für den Bieger-Schrein. Doch da das Weiterbildungszentrum nur eine Woche im Jahr effektiv Studierende beherbergt, ist wohl auch das kein nachhaltiger Vorschlag. Wie auch immer es am Schluss kommt: Vielen Dank an die HSG für diese geniale Idee. Gerne weiter so.



Zuckerbrot

Unisport

«Communication is key» – ein Leitsatz mit welchem die Univer-sität mehrfach Probleme zu haben scheint. Ob es nun das Kommunizieren von Informationen oder eingehen auf Feedback ist, um hier die HSG als gut zu bewerten, müsste man die aktuelle Situation stark zurechtgebilde(r)n. Anders jedoch beim Unisport!

Die Kritik fällt ins Gewicht

Die Unisport-Initiative wollte seinen Gym-Besucher*innen einen Dienst erweisen. So wurden die Hanteln, an welchen langsam der Zahn der Zeit nagte, nicht so lange zur Verfügung gestellt bis sich die «Skull-Crusher» ihren Namen wortwörtlich verdient haben. Unisport entschied sich dazu, die beiden Hantelsets bis 45 kg komplett zu ersetzen, inklusive der

Gestelle, auf welchen die Hanteln gelagert werden. Jede Gym-Rat, welche sich mal Gedanken über ein Home-Gym gemacht hat, gibt diese Idee meist nach der Preis-recherche auf. So belaufen sich Kosten für ein Äquivalent dessen, was uns der Unisport zur Verfügung stellt, gerne auf 2'000 CHF pro Hantelset. Der Unisport leistete also einen Dienst für alle, die gerne das Gym nutzen.

Jedoch war der Ablauf nicht ganz so sauber wie geplant. Die neuen Hanteln wurden gelobt, jedoch nicht das dazugehörige Gestell. Dieses erschwerte das Zurückstellen der Hanteln, insbesondere die untere Ebene des Gestells, welches sich etwa auf Knöchelhöhe befand und eine starke Biegung des Handgelenks verlangte, um die Hantel zu platzieren. Zu dieser Schwierigkeit kam, dass

auf dieser Ebene die schwersten Hanteln gelagert wurden. Selbst Arnold Schwarzenegger hätte beim Zurücklegen kämpfen müssen.

Dieses Problem sorgte dafür, dass die schwersten Hanteln um die Hantelbänke verteilt lagen. Hier kam es aber zu einer idealen Reaktion des UniSports: Bereits kurze Zeit nach der Beschaffung des neuen Materials wurde das problematische Gestell ersetzt. Diese schnelle Reaktion hat sich ein «Bravo!» und Dank aller Fitnessenthusiasten an der HSG verdient.



Peitsche

Jodeln im Jahr 2022

Nach einiger Zeit wieder die App «Jodel» öffnen. Grundsätzlich doch eine tolle Idee, könnte man meinen. Innerhalb kürzester Zeit kann geschrieben werden, was einem durch den Kopf geht. Öffentlich und anonym.

Wirklich toll? Na ja, Jodel ist zu einer Perversion freiheitlicher Prinzipien geworden. Meinungsfreiheit und soziale Medien in einem toxischen Mix werden schamlos Ausgenutzt um hinter dem Mantel der Anonymität vom eigenen stupiden Leben abzulenken. Die Idee der App, gegenseitiges Helfen und studentischer Austausch, gleicht eher einem sozialen Brennpunkt. Dass die Schöpfungshöhe man-

cher Beiträge so tief ist, wie die Wahlbeteiligung an den Wahlen zur Studentenschaft, ist schon eine Kunst für sich.

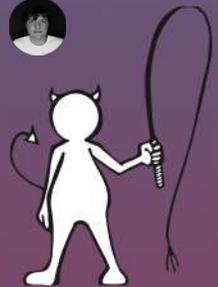
Apropos politisch interessierte Studierende: Einige brauchen natürlich kein Jodel für wirre Verschwörungstheorien, da reicht auch zu viel Alkohol – doch wirkt Jodel wie ein Katalysator für geistig beschränkte Aussagen. Auf Jodel geht das ja so einfach, Konsequenzen gibts nicht zu befürchten. Wie armselig muss das eigene Leben sein, wenn man sich tagtäglich am «Nomalvolk vs. Elite» oder dem «Bib Schleicher» Geschreibe belustigt? Wer sich an solchen Beiträgen aufgeilt, muss wahrscheinlich von einer eigenen erektilen Dysfunk-

tion ablenken. Die Auswirkungen, die manche Jodel haben, sind vielen nicht bewusst. Einfach traurig und so unendlich naiv.

Ein Wunder, dass diese App noch «beliebt» ist. In anderen Städten scheint es ja zu funktionieren, nur hier scheint das Ego der McKinsey Welpen wie ein pubertierender Teenager verrückt zu spielen. Ein digitaler Zufluchtsort, der in trauriger Art und Weise unbarmherzig die mentale Leere einiger Individuen aufzeigt. Vielleicht ist man nach fünf Jahren St. Gallen aber auch einfach zu alt um das alles noch zu verstehen.

App wieder schliessen...

Autor:
Benjamin Fabbro



Autor:
Diego Hessler Carbonell



Einfach gut Leben...

Kann man als Migros-Vertreter, bei den Preisen, die derzeit im Cube an der HSG verlangt werden. Bereits in meiner StartWoche, fiel es mir auf: Irgendwie waren (und sind) die Einkäufe im Cube immer um einiges teurer als in jeder Migros-Filiale. Als ich mich erstmals mit dieser Story beschäftigte und meine Kommilitonen beim Mittagessen auf die Preise im Cube ansprach, kam mir eine Welle der Empörung über die BWL-Prestige-Prämie entgegen. Doch sind die Preise wirklich so schlimm? Und wenn ja, warum kann die Migros diese durchsetzen?

Die Kolmar'sche Ironie der HSG

Die HSG setzt als eine der wenigen Universitäten auf ihr Assessment-Jahr. Einerseits zur Aufrechterhaltung des Status als Target-Uni, andererseits aber auch, um ihren Studierenden das Fundament der Wirtschaftswissenschaften näher zu bringen. Unter anderem als solches Fundament angesehen wird der Kurs Mikroökonomie I. Leider, aus der Perspektive der Migros/HSG-Partnerschaft, werden viele hier in den Bann der Ausführungen von Martin Kolmar zu Monopolen gezogen. Für jene die es vergessen haben sollten: Monopole sind (insbesondere unreguliert) meist eher schlecht für den Konsumenten, da Monopolisten ihre Gewinne auf Kosten der Konsumenten maximieren. Und was macht nun die HSG im Wissen, dass dies jedem mit dem weiss-grünen Ausweis bewusst ist?

Genau! Sie vergibt der Migros ein unreguliertes Monopol an der HSG. Doch findet hier die Ironie kein Ende. Normalerweise versucht die HSG gegen die Stereotypisierung vorzugehen. Wir sind nicht nur Schnösel die sich denken: «Papas AMEX borgen vertreibt Kummer und Sorgen.» So zumindest die Theorie. Dennoch ist der Cube wieder beispielhaft dafür, dass dies nur der Fall ist, solange die HSG kein Geld damit verdienen kann, denn sobald die Möglichkeit einer Maximilian-Marge besteht,

scheint die HSG das Klischee gerne und gut zu bedienen.

Doch wie schlimm ist es wirklich?

Die in der Tabelle dargestellten Daten stellen eine Stichprobe der Preise aus dem Cube dar, welche anschliessend mit den Preisen der gleichen Produkte auf der Migros Website verglichen wurden. Die Stichprobe erfolgte unabhängig, ohne Kenntnis über allfällige Differenzen, da die Daten über die Preise im Geschäft erst nach der Aufnahme der Cube-Daten recherchiert wurden. Zu beachten ist des Weiteren, dass in einzelnen Fällen der Stückpreis auf Grundlage von Multipack-Preisen berechnet wurde. Jedoch unterscheiden sich berechnete Stückpreise nicht bis kaum von tatsächlichen Stückpreisen in einer Filiale.

Aus den von prisma erhobenen Daten geht ein allgemeiner Preisaufschlag von durchschnittlich 35 % auf die Produkte im Cube hervor. Jedoch wird hier nicht nur nach dem Motto «das sind HSG-ler*innen, die können ruhig mehr zahlen» vorgegangen.

Besonders Produkte, welche beliebt bei den Studierenden sind, wie gewisse Snacks oder koffeinhaltige Getränke, sind von der Preissteigerung betroffen. Schlagen wir nochmal das Buch von Kolmar auf. Diese «Maximilian-Marge» ist ein ideales Beispiel für Preisdiskriminierung 2. Grades, da vor allem alles, was an

einem Tag gefüllt mit lernen und Vorlesungen benötigt wird, betroffen scheint.

Auf den ersten Blick erscheint dies logisch, den beliebten Produkten einen höheren Preisaufschlag als weniger beliebten zu verpassen. Jedoch zeigt dies nochmal das Kalkül der Migros. Einige Produkte zeigen, dass es durchaus möglich wäre, diese günstiger oder zumindest gleich teuer anzubieten, aber dagegen wurde sich ganz absichtlich entschieden. Studierenden das Geld aus der Tasche zu ziehen, indem Preise teilweise mehr als verdoppelt werden bei den Favoriten, ist ein eindeutiges Ziel.

Was können Studierende tun?

Viel Macht besteht hier für einzelne leider nicht – ausser man würde sich zum kollektiven Hungerstreik oder Festketten am Cube-Eingang versammeln. Spass bei Seite, offeriert einzig ein Rückgang der Einnahmen eine Möglichkeit Druck auszuüben und die Preise auf ein Normalniveau zu senken. Hierzu kann für die Zwischenverpflegung auf das Angebot im SQUARE zurückgegriffen werden, wodurch bereits bis zu ca. 50 % gespart werden kann. Für grössere Einkäufe, wie die fehlende Milch oder Pasta, kann meist trotzdem auf den Cube zurückgegriffen werden. Sollte jedoch das Ziel sein, auch hier dem Migros-Monopolenspiel auszuweichen, gibt es in der Stadt genügend Angebote, insbesondere am Bahnhof.

Produkt	Preise Cube	Migros	Mark-Up
Milch	1.3	1.4	-7%
Milch Laktosefrei	1.9	2	-5%
Pasta	2.5	2.5	0%
Senf	1.8	1.8	0%
Quick Soup	2.4	2.35	2%
Energy Milk	1.8	1.75	3%
Alu-Folie	2.7	2.6	4%
Airwaves	1.6	1.5	7%
Choco Drink	0.55	0.492	12%
Joghurt Drink	2.5	2.2	14%
Chips Dip	1.55	1.3	19%
Vitamin Water	2.7	2.25	20%
Pesto	4.5	3.6	25%
Wave Chips	3.6	2.8	29%
Malteser	4.5	3.35	34%
El Tony Mate	2.7	1.8	50%
Ricola	2.9	1.85	57%
Kinder Maxi King	1.1	0.55	100%
Ice Tea (1L)	1.5	0.75	100%
Kinder Pingui	0.9	0.4125	118%
Red Bull	3.8	1.5	153%



Baker McKenzie.

#LawFirmLikeNoOther

Was uns so einzigartig macht, wie ein
"Life with Baker" aussieht und
was wir Ihnen in unserem Trainee
Lawyer Programm bieten,
erfahren Sie es unter
bakermckenzie.com/switzerland.

[instagram.com/bakermckenzie_switzerland](https://www.instagram.com/bakermckenzie_switzerland)

[linkedin.com/company/baker-mckenzie-switzerland](https://www.linkedin.com/company/baker-mckenzie-switzerland)

Impressum

Herausgeber

prisma – Das HSG-Studierendenmagazin
Guisanstrasse 9, 9010 St. Gallen
E-Mail: redaktion@prisma-hsg.ch

Druck

Onlineprinters GmbH
Dr.-Mack-Strasse 83
D-90762 Fürth

Telefon +41 61 5100041
E-Mail info@onlineprinters.ch

Chefredaktion Dominic Keller

Ressortleiter Victoria Lorenzen
Elena Zarkovic,
Sven Schumann,
Andrej Weidkuhn

Layout-Chefin Katarina Hellriegel

Illustration Kapiteltrainer
Larissa Streule und Katarina Hellriegel

Anzeigen und Abonnemente
Fabio Da Ros
E-Mail: vertrieb@prisma-hsg.ch

Hinweis Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers

 Dieses Heft wurde klimaneutral produziert unter Verwendung von PEFC™-zertifiziertem Papier.



**KEEP
CALM
AND
JOIN
PRISMA**

WWW.PRISMA-HSG.CH/MITMACHEN